

KOMPAKT

April 2012

Impulse und Informationen der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.

KOMPAKT auch online lesen unter
www.katholische-kindergaerten.de

Weltmeister der Bildungs- benachteiligung

Investitionen in frühe Förderung gefordert

Änderungen für Familien

Sicherheit und Gesundheit in Kitas

Gender-Perspektiven – Tagungsbericht

Boys' Day – ein Tag für Jungs

Schlusslicht bleibt NRW

Gott in der Krippe

U3-Kinder – sichere Basis bilden

Projektidee Kinderuni

Literacy-Erziehung im Haus Gottes

Fotostory – Räume für Kinder



		3
	Vorwort	3
	Weltmeister der Bildungsbenachteiligung.....	4
	Änderungen für Familien zum Jahreswechsel.....	7
	Zeit und Raum für Kinder	9
	Justine	9
	Sicherheit und Gesundheit in Kitas.....	10
	Fachtagung „Gender-Perspektiven in der Kita“	12
	Boys’Day – ein Tag für Jungs.....	14
	Bistum will Profil katholischer Kitas stärken.....	15
	U3-Ausbau: Qualität für Unterdreijährige	16
	Wie entwickelt sich die Betreuung von Kindern unter drei Jahren?.....	16
	Schlusslicht bleibt Nordrhein-Westfalen.....	18
Impressum	Gott in der Krippe.....	20
Herausgeber	Eine sichere Basis bilden	22
Diözesan-Caritasverband	Kinderuni	23
für das Erzbistum Köln e.V.	Literacy-Erziehung im Haus Gottes	24
Abteilung	Die Ritter des Möhrenbreis.....	26
Tageseinrichtungen für Kinder	Betriebsausflug – Diözesan-Wallfahrt	26
Georgstr. 7, 50676 Köln	Impressionen zur Gestaltung von Räumen für Kinder	27
Tel.: 0221/2010-272	„Mer losse d’r Dom in Kölle“ und auf Papier	32
Fax.: 0221/2010-395	Studientag für männliche Fachkräfte zum Thema „Generalverdacht“ .	33
E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen	Wo kamen sie her, wo wollen sie hin?	34
@caritasnet.de	Namen sind Nachrichten.....	34
	Literatur.....	35
Redaktion	Fortbildungsangebote	39
Harald E. Gersfeld		
Claudia Kreuziger		
Mechtild Linden		
Markus Linden-Lützenkirchen		
Silvia Maiwald		
Wolfgang Steinröder		
Claudia Kreuziger		
Verantwortlich		
Matthias Vornweg		
Layout und Satz		
Alexander Schmid Grafikproduktion		

Liebe Leserin,
Lieber Leser!

In einer Kölner Tageszeitung erscheint wöchentlich die Serie „Zwei Kaffee, bitte!“. Da bietet die Redakteurin Susanne Hengesbach Passanten einen Kaffee an und plaudert mit ihnen über Gott und die Welt. Anfang des Jahres war die Gesprächspartnerin Maren Friedlaender, sachkundige Einwohnerin im Kulturausschuss des Rates der Stadt Köln. Diese nutzte die Gelegenheit nicht nur, um sich zu wünschen, „dass mal alle Politiker eine Woche die Klappe halten“, sondern auch zu einigen bedenkenswerten Überlegungen zur Außerdarstellung des städtischen Kulturangebotes.

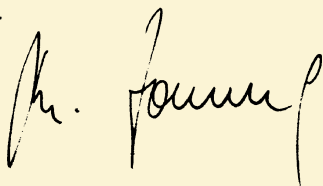
Doch diese beiden Themen sind es nicht, die mich dazu veranlassen, auf diesen Beitrag einzugehen. Die ehemalige ZDF-Journalistin Friedlaender stört sich sehr am fehlenden Inhalt vieler Politikerreden und beklagt in diesem Zusammenhang, „dass es ‚keine Familienpolitik mehr in Deutschland‘ gebe. Sie komme gerade von einem richtigen Familienweihnachtsfest mit Nichten und Cousins und Tanten. So etwas werde es bald nicht mehr geben. Und somit auch kein Gefüge, in dem man soziales Verhalten erlerne. ‚Familie ist ein zentraler Punkt unserer Gesellschaft. Und wir beschäftigen uns immer mehr mit Randgebieten.‘“ (KStA 3.1.2012) Schade, dass hier nicht nachgefragt wurde, was mit Familienpolitik und deren Randgebieten konkret gemeint ist. Als wesentliche Ziele der Familienpolitik werden im Familienreport 2011 des zuständigen Bundesministeriums „die wirtschaftliche Stabilität und soziale Teilhabe der Familien, die gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das Wohlergehen und die Förderung der Kinder und die Verwirklichung von Kinderwünschen“ genannt.

Diesen Zielen können wir uneingeschränkt zustimmen – zumal eine Definition von Familie unterbleibt. Welchen Platz haben in dieser Familienpolitik die Einrichtungen der Elementarpädagogik? Und noch eine weitere Frage: Beschäftigen wir uns in unseren Tageseinrichtungen auch nur mit Randgebieten?

Eine Kindertageseinrichtung bzw. ein Familienzentrum ist natürlich nicht die Familie, obwohl sie diese immer öfter nicht nur ergänzen (Betreuungs- und Bildungsauftrag), sondern ersetzen soll. Um dies erst gar nicht so weit kommen zu lassen, setzt die Landesregierung vor allem in schwierigeren städtischen Milieus auf Prävention. „Wir werden die Familienzentren zukünftig sozial gerechter und stärker präventiv ausrichten“ und die „Unterstützung dorthin bringen, wo der Bedarf am größten ist“, sagte Familienministerin Ute Schäfer im Januar.

Die Sozialarbeit weiß schon seit Jahrzehnten um den Wert von Prävention, von vorbeugenden frühen Hilfen als „Brandschutz“ statt „Feuerwehreinsatz“. Warum nur ist es so schwer, diese sozialwissenschaftliche Erkenntnis in Sozialpolitik umzusetzen? Warum nur kann jede Ministerin und jeder Minister im Bereich von Jugendhilfe und Bildung Prävention gebetsmühlenartig als Mantra vor sich her sagen, ohne dass diese „präventive Wende“ auch tatsächlich eintritt? Oder jammern wir auf hohem Niveau? Wohl eher nicht, wenn man schon wieder von Deutschland als „Weltmeister der Bildungsbenachteiligung“ lesen muss (siehe Seite 4).

Ihr



Matthias Vornweg

Weltmeister der Bildungsbenachteiligung

Einmal mehr hat das vergangene Jahr bestätigt, dass Deutschland „Weltmeister der Bildungsbenachteiligung“ ist. Eine britische Stiftung hat untersucht, wie es in den Ländern England, Deutschland, USA, Kanada, Frankreich, Schweden, Dänemark, Finnland und Italien um die sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegschancen bestellt ist.

Die jetzt veröffentlichte Studie basiert auf Daten von über 100.000 Kindern und Jugendlichen. Und auch diesmal heißt es: In keinem anderen der untersuchten Länder haben Kinder aus ärmeren Familien

so geringe Chancen, bildungsmäßig und wirtschaftlich aufzusteigen, wie in Deutschland. Hier fällt soziale Benachteiligung beim Bildungserwerb besonders stark ins Gewicht.

Obwohl es in einigen Ländern offenbar gelingt, den Zusammenhang zwischen Elternhaus und Bildungschancen abzuschwächen, ist dieser Einfluss dennoch in jedem Land feststellbar. Allerdings ist dies beim Spitzenreiter der Untersuchung Kanada nur bei acht Prozent der Fälle so. Deutschland erreicht hier ganze 55 Prozent.

Der britische „Sutton Trust“ warnt davor, die Schere zwischen armen und reichen

Kindern immer größer werden zu lassen. Denn wenn der Abstand ohnehin groß ist, würden finanziell besser gestellte Eltern noch mehr darin investieren, ihren Kindern auch weiterhin Vorteile zu verschaffen. Nachzulesen ist die Studie unter:

www.suttontrust.com/public/documents/1suttontrust-crita-summary-23-11-11.pdf

Sozialforscherin fordert mehr Investitionen in frühe Bildung

Mehr Investitionen in frühe Bildung hat die Berliner Sozialwissenschaftlerin Jutta Allmendinger gefordert. Bessere finanzielle Förderung vorschulischer und



schulischer Ausbildung senke die Arbeitslosigkeit, helfe Transferleistungen zu reduzieren und könne die Sozialvererbung von Bildungsarmut durchbrechen, sagte sie beim Sozialpolitischen Aschermittwoch der Kirchen in Essen. Rund 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland hätten von vornherein keine Chance auf volle gesellschaftliche Teilhabe, weil sie aus sozial schwachen Elternhäusern kommen. „So lange das so ist, können wir nicht nur auf den Sozialstaat setzen“, so die Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB). Es gehe ihr nicht um ein Entweder-Oder, so Allmendinger. Es brauche „höhere Sozialeleistungen für Arbeitslose und eine Bildungspolitik, die wesentlich inklusiver ist als bisher“. Die Wissenschaftlerin kritisierte, dass es in Deutschland bislang keinen Pakt über Parteigrenzen und gesellschaftliche Schichten hinweg für den Abbau von Bildungsarmut gebe.

„Bildung ist Bürgerrecht“, sagte Allmendinger. Sie sei Voraussetzung für die volle Integration in die Gesellschaft, mache gesund, erhöhe die Lebenserwartung, führe zu mehr Beschäftigung und damit zu höheren Steuereinnahmen sowie niedrigeren Sozialeleistungen. Auch könne sich eine immer ältere werdende Gesellschaft den ungefähr zehnpromzentigen Anteil an Bildungsarmut nicht leisten. Mit der Gesellschaft wandle sich zudem der Arbeitsmarkt. In Branchen wie der Pflege sei künftig mehr Qualifikation notwendig. Allmendinger verwies auf Statistiken, wonach je nach Bundesland 7 bis 13 Prozent der Bevölkerung bildungsarm sind. Gleichzeitig gebe es einen 21-prozentigen Anteil an sogenannten funktionalen Analphabeten, die zwar lesen, aber Gelesenes nicht wiedergeben könnten. Der Zustand lasse sich aber keineswegs dadurch erklären, dass diese Menschen nicht die Fähigkeit hätten, sich zu bilden. Der Vergleich etwa mit skandinavischen Ländern zeige vielmehr, dass das deutsche Bildungssystem vor allem im Vorschulbereich nicht darauf eingestellt sei, Kinder nach ihren individuellen Bedürfnissen zu bilden.

Allmendingers Vortrag fand im Rahmen einer Andacht in der evangelischen Auferstehungskirche in Essen statt. Die ökume-

nische Feier wurde vom Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), dem rheinischen Präses Nikolaus Schneider, und dem Essener Bischof Franz-Josef Overbeck geleitet.

Overbeck und Schneider betonten in kurzen Ansprachen die Verantwortung der Kirche für soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Auch das System des Sozialstaates bedürfe immer neu der Begründung, so Schneider. Zentrale Richtschnur dabei sei die Würde des Menschen.

Overbeck verwies auf die katholische Soziallehre und deren Prinzip der Personalität. Die Kirche könne Menschen „nicht anders denken als Personen“.

Mit dem Sozialpolitischen Aschermittwoch wollen die katholische und evangelische Kirche im Ruhrgebiet seit 1998 einen Kontrapunkt zum traditionellen Polit-Spektakel der Parteien an diesem Tag setzen. Die Veranstaltung stand unter dem Leitwort „Der Sozialstaat braucht zwei Beine“.

KNA - Imkmm-Id-1222.08to-1

23. Februar 2012

Bildungsaufstieg in Deutschland besonders schwer

Nur zwei Prozent der Studenten in Deutschland kommen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungshintergrund. Dagegen haben mehr als zwei Drittel der Studierenden einen Vater oder eine Mutter mit akademischem Abschluss. Dies belegt die jetzt vorgelegte deutsche Auswertung des vierten Eurostudent-Reports durch das Hochschulinformationssystem (HIS). Unterschichtkindern fällt danach der Bildungsaufstieg in Deutschland besonders schwer. Im Vergleich von 25 europäischen Staaten bildet die Bundesrepublik in Sachen sozialer Förderung das Schlusslicht - zusammen mit Kroatien, Polen, Lettland und der Slowakei. Von den Eurostudent-Staaten schaffen es dagegen Portugal und die Türkei am besten, Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern an ihre Hochschulen zu bringen: In beiden Staaten macht ihr Anteil mit 45 Prozent fast die Hälfte der Studenten aus.

Umgekehrt zählt Deutschland zu den Staaten, in denen es nahezu als selbstverständlich gilt, dass Kinder aus akademi-

schen Elternhäusern selbst wiederum den Weg ins Studium finden. Insgesamt haben 69 Prozent der Studierenden Eltern mit Hochschulabschluss. Lediglich in Dänemark ist mit 79 Prozent dieser Anteil der Studierenden noch höher.

Als „niedriger Bildungshintergrund“ gilt laut der in der Eurostudent-Studie verwendeten „International Standard Classification of Education“ (ISCED 97) die Stufen 0 bis 2 - also bis zum Sekundarabschluss I. Nach den in der 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) verwendeten Kriterien haben 15 Prozent der Studierenden in Deutschland eine „niedrige soziale Herkunft“. Dabei wird nicht nur nach dem Schulabschluss sondern auch nach dem ausgeübten Beruf gefragt.

In fast allen Staaten gehen Studierende mit hohem Bildungshintergrund deutlich häufiger als jene aus bildungsfernen Elternhäusern für einen Studienabschnitt ins Ausland. Besonders ausgeprägt ist dies beispielsweise in Dänemark, Spanien oder Italien.

Deutschland und Schweden stellen hier eine Ausnahme dar: Die Beteiligung der beiden Gruppen am Auslandsstudium unterscheidet sich nur geringfügig. Deutsche Studierende mit BAföG-Anspruch können ihre Förderung von Studienstart an mit ins europäische Ausland (einschließlich Schweiz) nehmen. Allerdings: In Deutschland gibt es eine relativ große Gruppe von Studierenden mit mittlerem Bildungshintergrund (fast 30 Prozent), die deutlich seltener für Studienphasen ins Ausland gehen als ihre Kommilitonen mit hohem Bildungsabschluss der Eltern.

Als ein großes Hindernis für ein Auslandsstudium sehen europaweit die Studierenden befürchtete finanzielle Mehrbelastungen. In Deutschland sagen dies zwei Drittel aller Studenten, die sich bislang gegen eine Studienphase im Ausland entschieden. Ein erwarteter Zeitverlust im Studium bildet in der Bundesrepublik den zweitgrößten Bremsfaktor. „Im EUROSTUDENT-Vergleich gibt es kein Land, in dem ein höherer Anteil von Studierenden (47 %) diesen Aspekt als (großes) Hindernis für ein Auslandsstudium betrachtet“, schreiben die HIS-Autoren. Beide Hürden werden von Studierenden mit niedrigem Bil-

dungshintergrund höher eingeschätzt als von ihren Studienkollegen aus gebildeten Elternhäusern.

Studierende aus bildungsfernen Elternhäusern meist älter

In den meisten Ländern, darunter auch Deutschland, ist für Studierende aus bildungsfernen Familien, die nicht im Elternhaus wohnen, das Erwerbseinkommen die bedeutendste Einnahmequelle. Auch wegen des eigenen Broterwerbs sind diese Studenten im Durchschnitt deutlich älter als ihre Kommilitonen: 28 Jahre im Vergleich zu 24 Jahren bei mittlerem und 23 Jahren bei hohem Bildungshintergrund. Dabei bleibt allen Bachelor-Studenten nur relativ wenig Zeit fürs Geldverdienen. Für das Studium bringen deutsche Bachelor-Studenten etwa 37 Stunden pro Woche auf - das ist das fünfthöchste Zeitbudget im Eurostudent- Vergleich.

In einigen Ländern wie Polen, Spanien oder der Türkei können Studierende aus bildungsfernen Familien, die nicht im Elternhaus wohnen, vor allem auf die finanzielle Unterstützung der Familie oder des Partners bauen. In einer dritten Ländergruppe - Malta, Frankreich, England/

Wales, die Niederlande, Schweden und Dänemark - stellt die staatliche Förderung den größten Brocken im Budget. Staatliche Förderung besteht aus Zuschüssen, Stipendien und Darlehen, wobei einige Länder nur einzelne der drei Förderelemente vergeben.

In den skandinavischen Staaten, England/Wales und den Niederlanden wird ein hoher Anteil aller Studenten gefördert - bis zu 91 Prozent in Dänemark. Dort macht zugleich dieser Betrag mit 70 Prozent den Löwenanteil der Gesamteinnahmen der Geförderten aus. Auch in Deutschland liegt dieser Wert mit 52 Prozent deutlich über dem Mittel der Eurostudent-Länder. Allerdings werden hierzulande mit 30 Prozent aller Studierenden nur unterdurchschnittlich viele gefördert; von den Studenten mit niedrigem Bildungshintergrund sind es 41 Prozent.

Große Unterschiede auch bei staatlichen Förderstrukturen

Bei einem weitergehenden Ländervergleich wären darüber hinaus die staatlichen Förderstrukturen zu berücksichtigen. So werde in Norwegen die Unterstützung als verzinslicher Kredit vergeben und zwar mit

einem höheren Zinssatz als der normale, sagte HIS-Forscher Christoph Gwosc dem dpa-Dossier Bildung Forschung. In den nordischen Ländern würden die Studierenden als erwachsene Personen betrachtet und unabhängig von den Elterneinkommen gefördert. Dagegen würden Studenten in Ländern wie Deutschland, Spanien oder der Tschechischen Republik als von ihren Eltern abhängige Personen gesehen.

Auch mit Blick auf das politische Ziel „Lebenslanges Lernen“ gibt der Eurostudent-Bericht Hinweise auf Defizite. So unterscheidet sich das Altersprofil der Studierenden zwischen den Ländern zum Teil deutlich. In Deutschland beträgt das Durchschnittsalter der Studenten 24 Jahre. Nur 7 Prozent der Männer und Frauen sind älter als 30 Jahre, was im internationalen Vergleich relativ wenig ist. In Norwegen, England/Wales, Portugal, Österreich und Dänemark stellen die über 30-Jährigen zwischen 20 Prozent und fast einem Drittel der Studentenschaft.

„Diese Länder sind anscheinend in der Lage, Bildungsteilnehmer(innen) über alternative Wege zu einem späteren (Wieder-) Eintritt ins Bildungssystem zu bewegen und/oder Studierende nach dem Bachelor-Abschluss zur späteren Einschreibung in Master-Programme zu ermutigen“, heißt es in dem vom Bundesbildungsministerium geförderten Bericht „Soziale und wirtschaftliche Bedingungen des Studiums. Deutschland im europäischen Vergleich“ (Dezember 2011).

Für diese Fassung hatten die HIS-Autoren Christoph Gwosc, Nicolai Netz, Dominic Orr, Elke Middendorff und Wolfgang Isserstedt ergänzend die 19. DSW-Sozialerhebung ausgewertet. Der internationale Bericht „Social and Economic Conditions of Student Life in Europe“ enthält diese Sonderauswertung nicht. Für den Eurostudent-Report waren zwischen 2008 und 2010 mehr als 200 000 einheimische Studierende in 25 Ländern auf Basis eines übereinstimmenden Fragebogens befragt worden.

URSULA MOMMSEN-HENNEBERGER
(dpa-Dossier Bildung Forschung
Nr. 03/2012, 16.01.2012)



Änderungen für Familien zum Jahreswechsel

Was erwartet uns 2012

Arbeit ist das halbe Leben? Das muss mehr werden oder - bei steigender Lebenserwartung - zumindest so bleiben. Deswegen gehen unsere Kinder zukünftig früher in Kindertageseinrichtungen und wir länger ins Büro. Das Rentenalter von heute 65 wird ab 2012 in kleinen Schritten um zwei Jahre hochgeschraubt. Höher werden im neuen Jahr - neben den Kosten für Bahnreisen, private Krankenversicherung, Zahnersatz - auch Strom- und Gaspreise. Strom wird im Schnitt um vier Prozent teurer, Gas um acht Prozent. Für eine vierköpfige Familie, die 4.000 Kilowattstunden (kWh) Strom im Jahr verbraucht, bedeutet das Zusatzausgaben von jährlich rund 35 Euro. Für Gas müssen bei 20.000 kWh 112 Euro mehr hingeblickert werden. Steuerliche Erleichterungen und gesetzliche Neuregelungen zum Wohle der Familien gibt es aber auch. Hier ein Überblick.

Familienpflegezeitgesetz

Mehr als zwei Drittel der Pflegebedürftigen, rund 1,67 Millionen Menschen, werden derzeit zu Hause durch Angehörige oder ambulante Dienste versorgt. Viele Angehörige stoßen dabei an ihre Grenzen, da sie selbst erwerbstätig sind und somit vor der schwierigen Aufgabe stehen, Beruf und Pflege miteinander zu vereinbaren. Das Modell der Familienpflegezeit sieht die Verringerung der wöchentlichen Arbeitszeit von Beschäftigten bis zu einem Mindestumfang von 15 Stunden für die Dauer von längstens 24 Monaten zur häuslichen Pflege eines pflegebedürftigen nahen Angehörigen bei gleichzeitiger Aufstockung des Arbeitsentgelts durch den Arbeitgeber vor. Nach dieser Zeit muss die Arbeit mit dem ursprünglichen Beschäftigungsumfang wieder aufgenommen und der „Lohnvorschuss“ zurückgezahlt werden. Da auf die Familienpflegezeit kein

Rechtsanspruch besteht, ist für die Inanspruchnahme die Bereitschaft zu betrieblichen und einzelvertraglichen Regelungen des Arbeitgebers erforderlich. Weitere Infos unter www.familien-pflege-zeit.de

Mehr Geld für Pflege

Auf etwas mehr Geld dürfen pflegebedürftige Kranke bauen. Werden sie zu Hause betreut, gibt es ab 2012 mit Pflegestufe I jetzt 235 Euro im Monat (bisher 225), bei Stufe II werden 440 Euro gezahlt (statt 430) und bei Stufe III sind 700 Euro drin (bisher 685). Für Heimpatienten gibt es nur bei Pflegestufe III mehr Geld. Statt bisher 1.510 fließen künftig 1.550 Euro monatlich, für Härtefälle 1.918 statt 1.825 Euro.

Neue Pflege-Hotline

Entsteht Bedarf an Pflege und Betreuung, ist die Unsicherheit oft groß: Wie wird Pflege organisiert? Welche Einrichtungen oder Dienste gibt es? Welche Kosten entstehen? Diese Fragen beantwortet ab sofort das neue Servicetelefon Wege zur Pflege des BMFSFJ. Als Lotse zu den Angeboten vor Ort für alle Fragen rund um das Thema „Pflege und Hilfe im Alter“ soll das Servicetelefon Hilfe und Unterstützung bieten. Das Servicetelefon Wege zur Pflege ist montags bis donnerstags von 9 Uhr bis 18 Uhr unter 01801 - 50 70 90 zu erreichen. Informationen finden Sie zudem unter www.wege-zur-pflege.de

Kindergeld und Kinderfreibetrag – Wegfall der Einkünfte- und Bezügelgrenze für volljährige Kinder beim Familienleistungsausgleich

Bislang galt: Wenn das volljährige Kind mehr als 8.004 Euro zu versteuerndes Einkommen erzielte, musste das Kindergeld vollständig zurückgezahlt werden und auch den Kinderfreibetrag gab es dann nicht.

Ab 2012 entfällt die Einkommensüberprüfung bei volljährigen Kindern unter 25 Jahren. Das heißt, Eltern bekommen auch dann Kindergeld, wenn ihr Kind während seiner ersten Berufsausbildung oder seines Erststudiums hinzuverdient. Nach Abschluss einer erstmaligen Berufsausbildung oder eines Erststudiums nur, wenn es keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, die seine Zeit und Arbeitskraft überwiegend in Anspruch nehmen. (In der zweiten Ausbildung dürfen Kinder nicht mehr als 20 Wochenstunden jobben.) Dies erspart den Eltern umfangreichen Ermittlungs- und Erklärungsaufwand sowohl im Rahmen des Kindergeldantrags gegenüber den Familienkassen als auch im Rahmen der Einkommensteuererklärung. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Anrechnung eigener Einkünfte und Bezüge beim Freibetrag für die Abgeltung des Sonderbedarfs eines sich in Berufsausbildung befindenden, auswärtig untergebrachten volljährigen Kindes verzichtet.

Kindergeld auch für Kinder im Bundesfreiwilligendienst und internationalen Jugendfreiwilligendienst

Auch Eltern, deren Kinder Bundesfreiwilligendienst oder Internationalen Jugendfreiwilligendienst leisten, erhalten mit der Verabschiedung des Beitreibungsrichtlinie-Umsetzungsgesetzes Kindergeld. Diese Regelung tritt rückwirkend zum 1. Juli 2011 in Kraft, so dass nun über offene Fälle entschieden werden kann und für die Zukunft Rechtssicherheit besteht.

Übertragung der Freibeträge für Kinder

Nach bisheriger Rechtslage kann bei geschiedenen oder getrennt lebenden Eltern der Kinderfreibetrag auf einen Elternteil übertragen werden, wenn der andere Elternteil seiner Unterhaltspflicht dem Kind gegenüber nicht nachkommt. Die Möglich-



keit, sich den Kinderfreibetrag des anderen Elternteils übertragen zu lassen, wird nunmehr um die Fälle erweitert, in denen der andere Elternteil mangels Leistungsfähigkeit nicht unterhaltspflichtig ist. Die Erweiterung der Übertragungsmöglichkeit des Kinderfreibetrages wirkt sich auch auf die Übertragung des Behinderten-Pauschbetrages aus. Künftig kann sich der Elternteil, der ein behindertes Kind betreut und für dessen Unterhalt überwiegend allein aufkommt, neben dem Kinderfreibetrag auch den Behinderten-Pauschbetrag des Kindes in voller Höhe übertragen lassen. Neu ist auch, dass künftig der Elternteil, bei dem das Kind nicht wohnt, die Übertragung des Freibetrages für den Betreuungs- und Erziehungs- oder Ausbildungsbedarf des Kindes auf den anderen Elternteil verhindern kann, wenn er Kinderbetreuungskosten trägt oder eigenen Betreuungsaufwand hat.

Verbesserung der steuerlichen Berücksichtigung von Kinderbetreuungskosten

Eltern haben es künftig leichter, die Kosten für die Betreuung von Kindern bis 14 Jahre abzusetzen. Mehr Geld gibt es zwar nicht. Das Finanzamt erkennt wie gehabt zwei Drittel der Betreuungskosten an, höchstens 4.000 Euro pro Jahr. Im Rahmen dieses Abzugshöchstbetrags werden Kinderbetreuungskosten nunmehr einheitlich als Sonderausgaben berücksichtigt. Auf persönliche Anspruchsvoraussetzungen bei den Eltern, wie zum Beispiel Erwerbstätig-

keit, Ausbildung, Krankheit, Behinderung wird verzichtet. Das bedeutet, jeder, der Kinderbetreuungskosten hat, wird diese künftig steuerlich geltend machen können. Dabei müssen die Aufwendungen an sich - wie bisher - belegt werden. Insgesamt reduziert sich der Nachweis- und Erklärungsaufwand bei der „Anlage Kind“ zur Einkommensteuererklärung aber deutlich.

Bundeskinderschutzgesetz

Das neue Bundeskinderschutzgesetz tritt nach jahrelangen Verhandlungen zum 1. Januar 2012 in Kraft. Es setzt verstärkt auf die Zusammenarbeit und Kooperation aller relevanten Akteure und Einrichtungen - von den Kinderärzten und Familienhebammen über die Jugendämter und Beratungsstellen bis hin zum Familiengericht. Alle Beteiligten sollen in Zukunft besser hinschauen, enger zusammenarbeiten und früher einschreiten können, um Kinder vor Vernachlässigung und Misshandlung zu schützen.

Mehrgenerationenhäuser II

Über das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend werden ab 2012 drei Jahre lang 450 Mehrgenerationenhäuser mit einem jährlichen Zuschuss in Höhe von je 40.000 Euro gefördert. In den Mehrgenerationenhäusern steht der generationenübergreifende Ansatz im Mittelpunkt. Weitere Schwerpunkte sind Alter und Pflege, Integration

und Bildung sowie Haushaltsnahe Dienstleistungen und Freiwilliges Engagement. Darüber hinaus sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass jedes Mehrgenerationenhaus Bundesfreiwillige einsetzen kann.

Riester-Rente wird einfacher

Ab dem 1. Januar 2012 gelten bei der Riester-Rente verbraucherfreundlichere Regelungen: So können ab diesem Zeitpunkt eigene Beiträge nachgezahlt werden, die irrtümlich nicht geleistet wurden mit der Folge, dass Zulagen zurückgefordert wurden. Mit der Nachleistung der Beiträge bleiben die Zulagen erhalten. Für die Zukunft wird das Problem dadurch gelöst, dass ab 2012 alle Riester-Sparer immer einen Eigenbeitrag von mindestens 60 Euro im Jahr (also fünf Euro pro Monat) auf ihren Vertrag einzahlen müssen, um die volle Zulage zu erhalten.

Neue Regelbedarfe in der Grundsicherung für Arbeitsuchende

Ab dem 1. Januar 2012 gelten neue Regelbedarfe in der Grundsicherung für Arbeitsuchende. Für alleinstehende Bezieher von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld („Hartz IV“) erhöht sich der Regelbedarf ab Jahresbeginn auf monatlich 374 Euro.

Frauenhilfetelefon

Das Gesetz zur Einrichtung eines Hilfetelefon wird in Kraft treten. Unter einer bundesweit einheitlichen Rufnummer wird damit ein rund um die Uhr erreichbares Hilfeangebot für Frauen, die von Gewalt betroffen sind, und deren Umfeld geschaffen. Am Telefon bieten qualifizierte Beraterinnen kostenlos, vertraulich und bei Bedarf mehrsprachige Beratung und vermitteln an Anlaufstellen vor Ort. Die Freischaltung des Hilfetelefon ist für Ende 2012 geplant.

*Freiburg, 2. Januar 2012 - Liane Muth
Infoservice 01/2012*

*Herausgeber:
Referat Familie und Generationen
Deutscher Caritasverband e.V.
Karlstraße 40, 79104 Freiburg*

Zeit und Raum für Kinder

100 Jahre Bundesverband KTK

Im Gespräch mit der damals hochbetagten ersten Mitarbeiterin von Prälat Dr. Lenné im Kölner Diözesan-Caritasverband erinnerte sich Elisabeth Lakemeier kurz vor ihrem 95. Geburtstag an den Anfang ihrer Tätigkeit in den 1920er Jahren. Dazu gehörte eine erste Bestandsaufnahme aller katholischen Sozialeinrichtungen im Erzbistum. Auf die Frage nach einer Einrichtung für Kinder in der Pfarrei antwortete damals ein Pfarrer, er hätte keinen Kindergarten, aber einen Gemüsegarten. Die Zeiten sind lange her.

Unterdessen blickt der Bundes-Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) auf sein 100-jähriges Bestehen zurück. Und das macht er an seinem Gründungsort, in Köln. Am 29. Mai 1912 wurde er hier auf Anregung des katholischen Frauenbundes unter Beteiligung des später ersten Kölner Diözesan-Caritasdirektors Dr. Albert Lenné als „Zentralverband

katholischer Kinderhorte Deutschlands e.V.“ gegründet. Vier Jahre später – mitten im Ersten Weltkrieg – erfolgte am 29. Februar 1916 – ebenfalls in Köln – die Gründung des „Zentralverbandes katholischer Kleinkinderanstalten“. Auch hier war Dr. Lenné der geistliche Berater und so etwas wie die Klammer der beiden ein Jahr später vereinigten Verbände, zuerst mit Sitz in Bonn, wo Dr. Lenné damals als Kaplan wirkte, später dann in Köln. Bis zu seinem Tod am 8. Mai 1958 prägte der eigenwillige Prälat die verbandliche Arbeit. Und es dauerte noch einmal fünfzehn Jahre bis die für viele Schwierigkeiten mitverantwortliche räumliche Trennung zwischen dem Zentralverband und dem Referat Kinderfürsorge beim Deutschen Caritasverband aufgehoben wurde. Mit Heribert Mörsberger wurde die Verbandsgeschäftsstelle nach Freiburg verlegt.

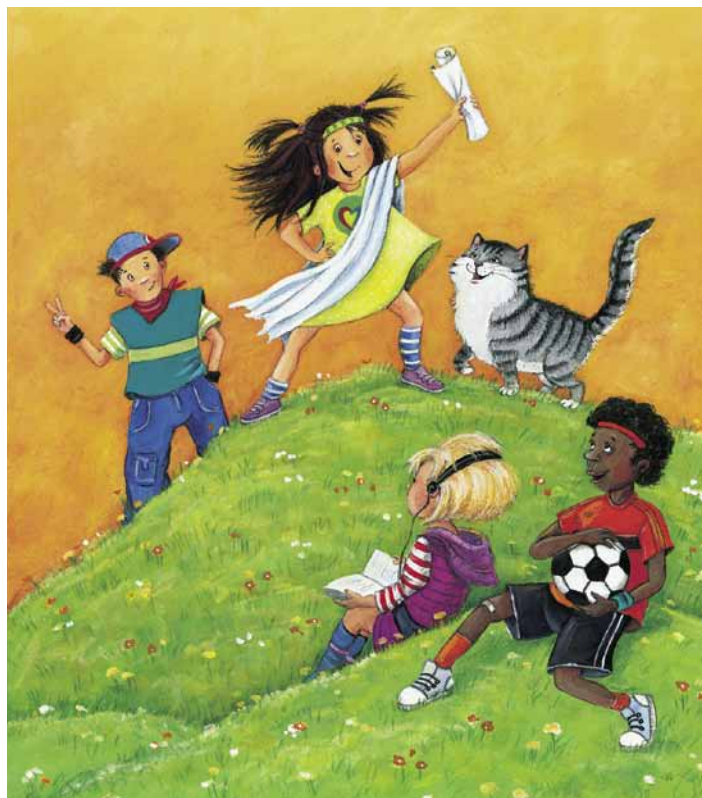
Jubiläumsfeier in Köln

Am 19. und 20. Juni 2012 zieht der Verband im Congress-Centrum Ost Kölnmesse auf der Jubiläumsfeier und einem anschließenden Kongress eine Bilanz der letzten hundert Jahre und entwickelt Perspektiven, die dazu beitragen, das Recht des Kindes auf Zeit und Raum auszubauen. Der Osnabrücker Bischof Dr. Franz-Josef Bode und Caritaspräsident Dr. Peter Neher werden als Referenten und Gesprächspartner ebenso erwartet wie die Professorinnen Dr. Nadia Kutscher (Köln) und Dr. Susanne Viernickel (Berlin).

Den Festgottesdienst am Dienstagabend (19.6.) wird Kardinal Joachim Meisner um 18.30 Uhr im Kölner Dom feiern. Dazu sind nicht nur die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Jubiläumskongresses eingeladen, sondern alle der pädagogischen Arbeit mit Kindern verbundenen Frauen und Männer, Erzieherinnen, Eltern und auch Kinder – besonders aus dem Erzbistum Köln.

Justine

Kinder sollen es überall auf der Welt gut haben. Dafür sind nicht nur die Erwachsenen oder nur die Politiker, sondern auch die Kinder selbst verantwortlich. Je mehr über die Rechte der Kinder geredet wird und je mehr Kinder darüber Bescheid wissen, desto größer ist die Chance, dass viele Kinder es zukünftig gut haben. Die Caritas ist auf Eurer Seite und hilft Euch, Eure Rechte auch zu bekommen.



Zum 20-jährigen Jubiläum der Kinderrechte lädt die Caritas kirchliche Kinder- und Jugendgruppen aus dem ganzen Erzbistum Köln ein, als Gruppe am Kinderrechte-Preisausschreiben mitzumachen. Alle, die mitmachen, werden gewinnen - nicht nur an Wissen, Erkenntnissen, Selbstwert, es gibt auch eine tolle Veranstaltung zur Preisverleihung für alle teilnehmenden Gruppen und besondere Sachpreise für die Besten.

Alle Infos auch im Internet unter www.kinderrechte-caritasnet.de

Sicherheit und Gesundheit in Kitas

Infos der Unfallkasse NRW

Das eintägige Seminar der Unfallkasse NRW im Bildungszentrum in Duisburg war unter der Überschrift „Sicherheit und Gesundheit in Kindertageseinrichtungen“ in drei unterschiedliche Themenbereiche untergliedert.

1. Vorstellung des Forschungsprojektes „Stege“ - Strukturqualität und Erzieherinnengesundheit in Kindertageseinrichtungen.
2. Gefahren in der Kindertageseinrichtung erfassen und dokumentieren - Gefährdungsbeurteilung für Kindertageseinrichtungen.
3. Sicherheits- und Gestaltungsaspekte in der U3-Betreuung

1. Vorstellung des Forschungsprojektes „Stege“ – Strukturqualität und Erzieherinnengesundheit in Kindertageseinrichtungen

Das Forschungsprojekt „Stege“ wird in Zusammenarbeit zwischen der Unfallkasse, der deutschen gesetzlichen Unfallversicherung und der Alice Salomon Hochschule Berlin durchgeführt. Die Projektleitung liegt bei Frau Prof. Dr. Susanne Viernickel und Frau Prof. Dr. Anja Voss. Die Laufzeit des Projektes erstreckt sich von Oktober 2010 bis September 2012. Das Projektteam wird von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet und unterstützt. Erzieherinnen und Erzieher gehören zu einer gesundheitlich stark belasteten Berufsgruppe. Infekte, Rückschmerzen und psychische Beschwerden treten nach einer Vielzahl von Studien häufig auf. Die völlige emotionale Erschöpfung, Burnout, ist in dieser Berufsgruppe nicht unbekannt. Das Forschungsprojekt beleuchtet die Wechselwirkungen zwischen strukturellen Rahmenbedingungen und dem gesundheitlichen Befinden des pädagogischen

Personals in Kindertageseinrichtungen NRW.

Folgende Fragen stehen entsprechend im Mittelpunkt:

- ▶ Wie sehen die strukturellen Rahmenbedingungen in den Kindertageseinrichtungen NRW aus?
- ▶ Wie lässt sich der gesundheitliche Zustand der Erzieherinnen und Erzieher in NRW beschreiben?
- ▶ Welche Beanspruchungsfaktoren und Ressourcen für das emotionale und körperliche Wohlbefinden, für die Arbeitszufriedenheit und Arbeitsfähigkeit sind in den Kitas zu verzeichnen?
- ▶ Können Zusammenhänge zwischen den benannten Bereichen hergestellt werden?
- ▶ Wo liegen die Ressourcen auf institutioneller und individueller Ebene und wie können diese ausgebaut und für eine gesundheitsfördernde Kita nutzbar gemacht werden?

Die Studie arbeitet mit repräsentativen Fragebögen sowohl für Leitungskräfte als auch für pädagogische Mitarbeiterinnen. Ziel der Studie ist es u. a., Zusammenhänge zwischen den Strukturen der Einrichtung und dem gesundheitlichen Befinden des Personals abbilden zu können. Im Rahmen der Studie werden folgende Merkmale von Strukturqualität beleuchtet:

- ▶ Erzieher / Kind Schlüssel bzw. Fachkraft - Kind Relation
- ▶ Gruppengröße und Alterszusammensetzung
- ▶ Qualifikation und Berufserfahrung des Personals
- ▶ Teamkontinuität (bzw. Fluktuation des Personals)
- ▶ Raumangebot respektive Raumgestaltung der Kita

- ▶ Zeiten für mittelbare pädagogische Arbeit
- ▶ Einkommen des pädagogischen Personals
- ▶ Arbeitsplatzsicherheit

Nach der repräsentativen Befragung der Leitungskräfte sowie der pädagogischen Mitarbeiterinnen wird sich die Studie jetzt mit persönlichen Interviews der pädagogischen Kräfte in Kindertageseinrichtungen aller Träger von Mitte April bis Mitte Mai beschäftigen.

Sollten Sie sich für weitere Informationen bzw. Ergebnisse der repräsentativen Studie interessieren, finden Sie wichtige Informationen unter folgender Internetadresse: www.kita-forschung.de.

2. Gefahren in der Kindertageseinrichtung erfassen und dokumentieren – Gefährdungsbeurteilung für Kindertageseinrichtungen

Die neue Handlungshilfe zur Gefährdungsbeurteilung für Kindertageseinrichtungen vom Oktober 2011 wurde von Herrn G. Nottelmann vorgestellt. Hierbei geht es darum mit Hilfe der Handlungshilfe Gefahren zu erfassen und zu dokumentieren.

- ▶ Nach §5 Arbeitsschutzgesetz vom 21. Juni 1996 ist der Arbeitgeber verpflichtet, eine Gefährdungsbeurteilung für die Beschäftigten durchzuführen.
- ▶ Grundsätzlich geht es bei einer Gefährdungsbeurteilung um Fremdeinschätzungen und Selbsteinschätzungen.
- ▶ Die Ergebnisse werden mit Hilfe von 5 Prüflisten ermittelt:
 - a. Organisation von Sicherheit und Gesundheit
 - b. Allgemeine Anforderungen an Bau und Ausstattungen

- c. Zusätzliche Anforderungen an besondere Räume und Ausstattungen
- d. Zusätzliche Anforderungen an Außenanlagen
- e. Umgang mit psychischen Belastungen

Als Beispiel werden im Folgenden die beiden Prüflisten allgemeiner Anforderungen an Bau und Ausstattungen sowie zusätzliche Anforderungen an Außenanlagen beschrieben.

Prüfliste allgemeine Anforderungen an Bau und Ausstattungen:

1. Barrierefreiheit
2. Raum- und Platzangebot
3. Tageslicht, künstliche Beleuchtung
4. Bau- und Raumakustik
5. natürliche Lüftung, Raumklima
6. Böden, Wände, Stützen, Verglasungen
7. Absturzsicherungen, Umwehungen
8. Treppen, Rampen
9. Türen, Fenster
10. Mobiliar, Ausstattungen, Spielzeug
11. Heiße Oberflächen und Flüssigkeiten
12. Elektrische Anlagen und Betriebsmittel
13. Brandschutz, Fluchtwege, Notausgänge

Prüfliste zusätzlicher Anforderungen an Außenanlagen

1. Außenspielflächen, befestigte Flächen
2. Aus- und Zugänge, Einfriedungen
3. Spielplatzgeräte, naturnahe Spielräume
4. Wasserflächen, Anpflanzungen

Weitere wichtige Informationen zum Thema Gefährdungsbeurteilungen für Kindertageseinrichtungen – Handlungshilfen – finden Sie im Internet unter www.unfallkasse-nrw.de/sichere-kita.

3. Sicherheits- und Gestaltungsaspekte in der U3-Betreuung

Im Rahmen des Ausbaus von Kindertageseinrichtungen für Kinder unter 3 Jahren stellen sich für die Fachberatungen und in der Praxis immer wieder neue Herausforderungen und Fragestellungen. Im Folgenden werden einige von Frau Pielsticker von der Unfallkasse NRW erläuterte Fragestellungen wiedergegeben:

- ▶ Als Grundsatz kann festgehalten werden, dass sich Kinder unter drei Jahren generell nicht alleine im Außenspiel-

bereich aufhalten sollten.

- ▶ Vogelneestschaukel: Grundsätzlich hat die Unfallkasse NRW keine Erkenntnisse, nach denen bei dem Spielelemente Vogelneestschaukel eine besonders häufige oder schwerwiegende Unfallhäufigkeit nachgewiesen werden kann - besondere Sicherheitsaspekte wie z. B. Aufsichtspflicht oder Umzäunung der Schaukel sind zu berücksichtigen.
- ▶ BesucherKinder (Geschwister) sind auch während der Eingewöhnungsphase versichert.
- ▶ Bei Veranstaltungen im Rahmen des Familienzentrums sind die Kinder der Einrichtung versichert. Geschwister sind über die Unfallkasse NRW nicht versichert. Anmerkung: In den Familienzentren der Kirchengemeinden bzw. Seelsorgebereiche sind die Kinder über eine bistumseigene Versicherung versichert.
- ▶ Erste Hilfe: Grundsätzlich kann keine Mitarbeiterin für eine Erste-Hilfe-Leistung (Maßnahme) verklagt werden, auch eine Zeckenentfernung ist bei fachlich korrekter Anwendung möglich.
- ▶ Erzieherinnenstühle: Grundsätzlich sind Erzieherinnenstühle mit Rollen von Seiten der Unfallkasse NRW nicht verboten; es gibt keine rechtliche Grundlage zur zwingenden Anschaffung von Erzieherinnenstühle.
- ▶ Die folgenden Broschüren können Sie bei der folgenden Internetadresse der Unfallkasse NRW beziehen:
 - mediensversand@unfallkasse-nrw.de
 - Regelkindertageseinrichtungen; BG/GUF-SR; S2; April 2009
 - Prävention in NRW - sicher, bilden und betreuen
 - Außenspielflächen und Spielplatzgeräte; GUF-SI; 8017; aktualisierte Fassung September 2008
 - Wassergewöhnung mit Kindern aus Kindertageseinrichtungen PIN Nr. 31

WOLFGANG STEINRÖDER
Fachberater

Online-Akademie



Ergänzungsmaterialien für Kinder | Aktuelle Fortbildungen der Abteilung | Diözesan Caritasverband für das Erzbistum Köln

Online-Fortbildungen Die aktuelle Online-Kasse im U3 mit Fokus auf den Familienzentrumsbereich

Unser neues Lernportal bietet bundesweit für alle Mitarbeitenden:

- ▶ **Selbstorganisiertes Lernen über das Internet**
- ▶ **Regionale und zeitlich ungebundene Lernaktivitäten**
- ▶ **Direkter Wissenszugriff sowohl vom Arbeitsplatz als auch von zu Hause**
- ▶ **Diskussionsforen zum Austausch mit den Referierenden**
- ▶ **Wissenstests zur persönlichen Erfolgskontrolle**
- ▶ **Sinnvolle Erweiterung zu klassischen Fortbildungen**

Aktuelles Kursangebot

- ▶ Entwicklung einer individuellen Planungs- und Arbeitskultur
- ▶ Kommunikation und Beziehungsgestaltung in der Kita-Leitung
- ▶ Teamarbeit - von der Entwicklung und Pflege der Teamkultur
- ▶ Professionelle Moderation von Gruppen
- ▶ Erfolgreiches Arbeiten in Projekten
- ▶ Kommunikation und Beziehungsgestaltung in der Kita-Leitung
- ▶ Machtgeflüster – gegeneinander oder miteinander?!
- ▶ Öffentlichkeitsarbeit in der Kita
- ▶ Pädagogische, persönliche und christliche Werte verstehen und verwirklichen
- ▶ Gitarre spielen mit Kindern ab drei Jahren
- ▶ Übergänge gestalten von der Kita in die Grundschule
- ▶ Die ganz Kleinen kommen: U3-Betreuung in Kitas
- ▶ Gender in der Kita: Jungen und Mädchen im pädagogischen Alltag

Informationen und Anmeldung über www.elearning-kita.de

Persönlicher Kontakt: Tel. 0221/2010-275
 E-Mail: markus.linden-luetzenkirchen@caritasnet.de



Diözesan- Caritasverband
 für das Erzbistum Köln e.V.

Fachtagung „Gender-Perspektiven in der Kita“

300 Teilnehmer/-innen schärfen einen Tag lang ihren Blick durch die „Genderbrille“

Die ersten Lebensjahre spielen unbestritten für die Entwicklung der eigenen Geschlechtsidentität eine große Rolle. Die pädagogischen Mitarbeiter/-innen der Kitas haben bei Kindern im Vorschulalter großen Einfluss darauf, wie diese sich selbst als Mädchen oder Jungen wahrnehmen lernen. Es ist wichtig, dass die Mädchen wie Jungen vielfältige männliche und weibliche Rollenvorbilder im Kitaalltag erleben.

Die frühkindliche Bildung in der Kita ist in Deutschland aktuell weiblich konnotiert. Männliche Rollenvorbilder fehlen vielerorts. Es gilt also, mehr Männer als Erzieher für Kitas zu gewinnen. Dies ist aber nur ein Teil der Herausforderungen, denen es sich zu stellen gilt. Es ist vielmehr notwendig, die Geschlechterperspektive in der ganzen Breite des Alltagshandelns mit aufzunehmen. Die Förderung einer geschlechtersensiblen Arbeit in Kitas ist daher ein zentrales Anliegen

des Projektes „MAIK- Männer arbeiten in Kitas“.

Welche große Relevanz das Thema hat, zeigte die Fachtagung „Gender-Perspektiven in der Kita“, die rund 300 Fachfrauen und Fachmänner am 07. Februar 2012 ins Kölner Maternushaus lockte.

Auch Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Joh. Hensel unterstrich die Wichtigkeit des Themas: „Unsere Tagung rückt unterschiedliche Aspekte des professionellen Umgangs mit Geschlechterfragen in den Vordergrund. Ich bin davon überzeugt, dass wir viel mehr bunte und auch multiprofessionelle Teams brauchen. Teams, in denen Männer und Frauen, Ältere und Jüngere, Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationshintergrund zusammenarbeiten, um unsere Kinder auf dem spannenden Weg in die Welt von heute und morgen zu stärken. Wir haben die Chance, die in dieser Vielfalt liegt, längst noch nicht genug erkannt und ergriffen.“ In ihrem Grußwort betonte Frau Dr. An-

gela Icken vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dass das Modellprogramm „MEHR Männer in Kitas“ auch das Ziel der Auflösung tradiert Geschlechterrollenzuweisungen im Vorschulalter verfolgt.

„In der Kita - und im Grunde gilt das auch für die Grundschule - sollen Kinder jedoch von Frauen und Männern umgeben sein, damit sie eine Rollenvielfalt erleben können, damit sie erleben und verstehen, dass sowohl Frauen als auch Männer z.B. trösten und helfen oder toben und basteln können. Wichtig für die Erweiterung von Rollenvorstellungen ist dabei aber, dass das Verhalten der Erzieherinnen und Erzieher nicht tradierte Geschlechterrollen festigt, sondern dass sich auch die ‚Kulturen‘ in den Kitas ändern. (...)“

Kinder werden so lernen, dass Erziehung und die Arbeit mit Kindern etwas für Frauen und Männer ist, eine Erkenntnis, die langfristig helfen kann, nicht nur Geschlechterrollen zu erweitern, sondern

Die erste Fachtagung stieß auf großes Interesse



auch das stereotype Berufswahlverhalten von Männern aufzubrechen und ihnen ein zukunfts festes Berufsfeld zu eröffnen, das von ihnen bisher kaum in den Blick genommen worden ist.“

Zwei Vorträge und insgesamt neun verschiedene Foren boten die Chance, den Blick durch die „Genderbrille“ zu schärfen und theoretische und praktische Kenntnisse für die ersten Umsetzungsschritte in der eigenen Kita bzw. im eigenen beruflichen Kontext zu erwerben.

Warum für eine geschlechterbewusste Pädagogik in der Kitas Männer gebraucht werden, erläuterte Dr. Tim Rohrmann. Mit der Frage: Was verstehen Sie denn unter männlich? regte er einen lebhaften Austausch im Publikum an.

Dr. Inés Brock legte ihren Vortragsschwerpunkt auf Eltern und schilderte, wie pädagogische Fachkräfte mit den Herausforderungen einer geschlechtersensiblen Erziehungs- und Bildungspartnerschaft umgehen können.

Nach den fachlichen Inputs boten die Foren die Möglichkeit, ausgewählte Themenschwerpunkte zu vertiefen.

So regte Dr. Tim Rohrmann in seinem Forum „Und wer erzieht im Bilderbuch?“ dazu an, einmal selbst den Kita-Bücherschrank kritisch unter die Lupe zu nehmen: „Es geht hier darum, einen geschlechtersensiblen Blick für Kita-Bücher zu entwickeln. Es gibt eine Menge toller Bücher, die die Welt so bunt zeigen, wie sie ist und nicht in veraltete Stereotypen aufteilen“, erläuterte der fachliche Leiter der Berliner Koordinationsstelle „Männer in Kitas“. „Bin ich schön?“ war der Forumstitel von Dr. Inés Brock, die die Aspekte rund um weibliche Rollenvorbilder, Erwartungen und Zuschreibungen, mit denen bereits Kita-Kinder konfrontiert werden, durch die Betrachtung von Kinder- und Jugendzeitschriften näher beleuchtete.

Auch die Auseinandersetzung mit dem eigenen Blick auf die Frage, was denn typisch Mädchen/typisch Junge ist, wurde aufgegriffen. Bereits Babys werden anhand des Geschlechts beurteilt: Jungs sind kräftig, robust und laut während Mädchen als süß, niedlich und friedlich beschrieben werden. Diese Zuschreibungsmuster lassen sich in Versuchen nachweisen, so die

Referentin Susanne Wunderer. Männlichen und weiblichen Versuchsteilnehmern wurde jeweils dasselbe Baby gezeigt, mit der Aufgabe, dieses zu beschreiben. Eine Gruppe erhielt die Information, es sei ein Mädchen, die andere, es sei ein Junge. Die Antworten deckten sich, je nach Annahme, mit oben genannten Beschreibungen für Jungen bzw. Mädchen. „Das Experiment macht deutlich, dass durch unsere eigene Prägung, Erziehung und Erfahrung, automatisch geschlechtliche Zuschreibungen vorgenommen werden“ erklärte Wunderer. Und es zeigt auch, dass die Frage nach dem Geschlecht unterschwellig, oft unbewusst, eine große Rolle spielt und unser Denken und Handeln beeinflusst. Sich dessen klar zu werden, ist ein erster Schritt für die eigene pädagogische Arbeit. Der Frage: Wie können wir mehr erziehungsbereite Väter in die Arbeit der Tageseinrichtung für Kinder einbinden? stellte der Referent Martin Verlinden in seinem Forum in den Mittelpunkt. Interessierte Fachmänner und Fachfrauen entwickelten mit seiner Unterstützung Ansätze, um die Zusammenarbeit mit Männern und Vätern in der Kita zu verankern und „Väter als natürliche Ressource für vielfältige Männlichkeit“ zu nutzen.

Auch das Thema Fachkräftemangel wurde in Foren aufgegriffen. Wie man junge Männer an soziale Berufe heranführt und sie dafür begeistert, schilderte Marc Melcher, der das Frankfurter Projekt „soziale Jungs“ vorstellte. Das Potential von Männern in der sozialen Arbeit sollte nicht vernachlässigt werden, betonte auch Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel. So ruft die Caritas Kitas dazu auf, sich an der Boys‘Day-Initiative zu beteiligen und Jungen ab der fünften Klasse ein Schnupperpraktikum zu ermöglichen. Am 26. April 2012 können die Schüler dann vielleicht feststellen: Der Beruf ist wie für mich gemacht!

Das neugestaltete Stellenportal des Deutschen Caritasverbandes setzt bei dem Problem des Fachkräftemangels an und will durch das neue Design und die Nutzerfreundlichkeit die Stellensuche attraktiver machen. Erweitert wird das Portal um sogenannte Profilingseiten mit dem Motto: 1000 neue Chancen. Diese

bieten Schülern, Wiedereinsteigern und Interessierten Informationen rund um die Caritas als Arbeitgeber. Die Vorstellung einzelner Berufe, O-Tönen von Mitarbeitenden und Videosequenzen soll besonders bei jüngeren Suchenden Interesse wecken. Wie wichtig eine frühzeitige Nachwuchssicherung auch für Kitas ist und wie diese unter anderem das Stellenportal für sich nutzen können, erläuterte Virginia Oeftering vom Deutschen Caritasverband in ihrem Forum. Neben Tipps für die eigene Öffentlichkeitsarbeit, oder wie man bereits Praktikanten für die Einrichtung gewinnen kann, wurden auch die Möglichkeiten der „neuen Medien“ wie Facebook aufgezeigt, um Personal zu rekrutieren.

„Von dieser Fachtagung kann ich einiges mit in den Kita-Alltag nehmen. Wir haben zwar noch keinen männlichen Erzieher im Team, aber dank der vielen Anregungen und Tipps kann sich das ja noch ändern“, so die Meinung einer Teilnehmerin.

Projektleiterin Dorothea Herweg zog nach der Fachtagung eine positive Bilanz: „Die Fachtagung hat gezeigt, dass es wichtig ist, die eigene Genderbrille zu schärfen und das Alltagshandeln zu überprüfen, um als verantwortliche Erwachsene Jungen wie Mädchen individuelle Spielräume in der Identitätsentwicklung eröffnen zu können. Unserem Ziel, die Sensibilisierung von Fachkräften für einen geschlechtergerechten Umgang mit Mädchen und Jungen im Kindergarten voranzubringen, sind wir ein gutes Stück näher gekommen.“

Mitte April wird die Dokumentation der Fachtagung als „Kompakt-Spezial“ erscheinen. Diese Sonderausgabe wird auch als Download unter www.maik-caritasnet.de zur Verfügung stehen.

DANIELA STEFFES
Projektreferentin

ANNA BOSSY
Volontärin

Die Fachtagung wurde im Kontext des ESF-Modellprogramms „MEHR Männer in Kitas“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Europäischen Sozialfonds (ESF) der Europäischen Union gefördert.

Boys' Day – ein Tag für Jungs

Projekt MAIK ruft zur Teilnahme auf!

Am 26. April 2012 ist es wieder soweit! Zum zweiten Mal findet der bundesweite Jungen-Zukunftstag – der Boys' Day 2012 – statt.

Um Jungen verstärkt Gelegenheiten zu bieten, eigene Erfahrungen für ihre Berufs- und Lebensplanung zu sammeln, gibt es den Boys' Day. An diesem Tag laden Einrichtungen und Organisationen Schüler ab der 5. Klasse ein, um u.a. Berufe im sozialen Bereich kennenzulernen. So können Jungen z. B. einen Tag in einer Kindertagesstätte erleben und die vielfältigen Aufgaben dort kennen lernen. Letztes Jahr fand zum ersten Mal der Boys' Day statt und war mit mehr als 4.000 Veranstaltungen und rund 35.000 Plätzen ein voller Erfolg.

Auch der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. beteiligt sich 2012 am Boys' Day. Das Projekt MAIK – Männer arbeiten in Kitas engagiert sich bereits seit letztem Sommer dafür, den Erzieherberuf in der Öffentlichkeit zu bewerben und vor allem junge Männer für das Arbeitsfeld Kindertagesstätte zu begeistern.

MAIK ist 2012 offizielle, regionale Boys' Day-Initiative. Eine Arbeitshilfe zum Boys' Day, die gemeinsam mit dem Projekt „Personalmarketing“ des Deutschen Caritasverbandes e.V. erstellt wurde, liefert alle wichtigen Hinweise und zahlreiche Ideen für die Gestaltung des Tages sowie Musteranschreiben an Schulen, Teilnehmer und Eltern.

Am 26. April wird MAIK die Gelegenheit nutzen und einige Kitas besuchen und über die Angebote vor Ort zu berichten. Auch die Jungen sollen zu Wort kommen und ihre Erfahrungen und Erlebnisse schildern.

Warum ein Zukunftstag für Jungen?

Jungen haben vielfältige Interessen und Kompetenzen. Ihre Berufswahl und Lebensplanung ist dennoch häufig sehr traditionell ausgerichtet. Mehr als die



Hälfte der männlichen Auszubildenden entscheidet sich für einen von zwanzig Ausbildungsberufen im dualen System - kein einziger aus dem sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Bereich ist darunter. Gerade in diesen Bereichen sind Männer deutlich unterrepräsentiert. Gleichzeitig sind in diesen Berufsfeldern aber mehr männliche Fachkräfte und Bezugspersonen in hohem Maße gesellschaftlich erwünscht, und aufgrund der demografischen Entwicklung herrscht dort deutlicher Bedarf an Nachwuchskräften.

Neue Chancen für die Zukunft mit dem Boys' Day – Jungen-Zukunftstag!

- ▶ Jungen lernen gezielt und praxisnah eine Vielzahl bisher unbekannter Berufe kennen, sammeln Erfahrungen in Berufsfeldern, die sie bislang noch nicht in Betracht gezogen haben – beispielsweise im sozialen oder pflegerischen Bereich – und können die Arbeitspraxis unmittelbar erleben.
- ▶ Einrichtungen, Organisationen und Unternehmen erschließen sich mit Angeboten für Jungen am Boys' Day neue Wege der Personalgewinnung. Sie demonstrieren gesellschaftliches

Engagement und erreichen eine breite Öffentlichkeit.

- ▶ Eltern erhalten mit dem Boys' Day eine wichtige Gelegenheit, ihre Söhne im Berufsfindungsprozess intensiver zu begleiten und über deren Lebensplanung zu sprechen.

Sie haben Fragen zum Boys' Day oder möchten sich als Kindertagesstätte beteiligen?

Unter www.maik-caritasnet.de haben wir Ihnen die wichtigsten Informationen rund um den Boys' Day und wie Sie mitmachen können zusammengestellt. Dort finden Sie auch die Arbeitshilfe zum Boys' Day als Pdf-Download. Über www.boys-day.de gelangen sie zur offiziellen Aktionsseite.

PABLO ANDREAE
Projektreferent

Das Projekt MAIK – Männer arbeiten in Kitas ist Teil des ESF-Modellprogramm „MEHR Männer in Kitas“. Das Programm wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert und ist Teil der gleichstellungspolitischen Gesamtinitiative „Männer in Kitas“.



Bistum will Profil katholischer Kitas stärken

Leitlinien zur Profilentwicklung vorgestellt – Religiöse Erziehung ein Schwerpunkt

Mit Leitlinien zur Profilentwicklung will das Bistum Speyer die Arbeit in den 240 katholischen Kindertagesstätten in der Pfalz und Saarpfalz stärken. In einer 16-seitigen Rahmenbroschüre, die in Kaiserslautern rund 300 Kita-Verantwortlichen vorgestellt wurde, wird ein besonderer Schwerpunkt auf das religiöse Fundament der Erziehung gelegt. „Mit der Einführung der Leitlinien verbinde ich die Zuversicht, dass ein klares Profil nicht nur nach innen verdeutlicht, wofür man steht, sondern auch nach außen die Attraktivität kirchlicher Kindertageseinrichtungen steigert. Als Kirche haben wir einen gesellschaftlichen Auftrag, dem wir gerne und mit Überzeugung nachkommen“, so Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann im Vorwort zu den Leitlinien, die sich als Instrument der Qualitätssicherung verstehen.

Auf einer Pressekonferenz in Speyer verwies der Bischof darauf, dass der rasche gesellschaftliche Wandel zu großen Veränderungen im Bereich der frühkindlichen Erziehung geführt habe. „Als Kirche stehen wir vor der Aufgabe, uns selbst und allen, die uns ihre Kinder anvertrauen, Rechenschaft darüber abzulegen, wer wir sind und welche Ziele wir verfolgen, wenn wir eigene Kindertageseinrichtungen unterhalten.“

Der Bischof bezeichnete die religiöse Erziehung und Bildung als „ein zentrales Qualitätsmerkmal katholischer Kindertageseinrichtungen“. Als Querschnittsaufgabe für alle weiteren Bildungsaufgaben biete sie Erfahrungen, Inhalte und Werte an, „die das Ich des Kindes stärken, seine Gemeinschaftsfähigkeit fördern und sein Vertrauen in Gott und ins Leben festigen“. Die katholischen Kindertagesstätten hätten, so der Bischof, einen pastoralen Auftrag für die Menschen. „Sie unterstützen Eltern bei der christlichen Erziehung und

Bildung ihrer Kinder. Gleichzeitig eröffnen sie kirchendistanzierten Eltern und ihren oft ungetauften Kindern die Möglichkeit, den katholischen Glauben kennen zu lernen oder wiederzuentdecken.“ Nicht zuletzt vermittelten die Einrichtungen Erfahrungen von religiöser und kultureller Pluralität. „Kinder und Eltern lernen religiöse und kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten kennen und entwickeln ein Bewusstsein der eigenen religiösen und kulturellen Zugehörigkeit und Identität.“ Die neuen Leitlinien geben einen klaren und verbindlichen Rahmen vor. Sie lassen aber genügend Raum für vielfältige Konkretisierungen vor Ort, die den Besonderheiten jeder Einrichtung Rechnung zu tragen haben. Ziel ist es, den Trägern und Einrichtungen zu helfen, „über die Formulierung eines eigenen Leitbildes mit Hilfe der Leitlinien ihre Arbeit bewusster zu gestalten und das katholische Profil der Einrichtung herauszuarbeiten“.

Zudem wird das Bistum im Frühjahr 2012 in einigen ausgewählten Kindertagesstätten ein Pilotprojekt zur Qualitätssicherung starten. Dabei wird an den Leitbildprozess ein Qualitätsmanagementprozess angekoppelt. „Das auf drei Jahre angelegte Projekt soll helfen Erfahrungen zu sammeln, wie ein erarbeitetes Leitbild mit Leben gefüllt wird und sich im Handeln der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen widerspiegeln kann“, so Heinz-Peter Schneider, im Bischöflichen Ordinariat Speyer Referent für Qualitätsmanagement in Kindertagesstätten. In den Folgejahren soll dieser Prozess auf alle katholischen Kindertageseinrichtungen ausgeweitet werden.

Generalvikar Dr. Franz Jung betonte, der Kita-Leitbild-Prozess sei im Zusammenhang mit dem Konzept „Gemeindepastoral 2015“ zu sehen. Die Kindertageseinrich-

tungen seien ein ganz zentraler Bestand der Pfarreienlandschaft. Gerade an ihnen lasse sich besonders deutlich zeigen, wie die vier Grundprinzipien des 2015-Prozesses „Spiritualität“, „Evangelisierung“, „Anwaltschaft“ und „Weltkirche“ zusammenhängen und wie eine Erneuerung der Pastoral gelingen könne.

Für die katholische Kindertagesstätte Mariä Himmelfahrt (Dompfarrei), in der die Pressekonferenz stattfand, erläuterten deren Leiterin Ulrike Mahler sowie Erzieherin Marcella Zehfuß, wie ein Leitbild im Alltag umgesetzt werden kann. Entscheidend sei dabei vor allem, dass religiöse Erziehung nicht „gesondert gemacht“, sondern „tagtäglich gelebt“ werde. In der Einrichtung in der Engelsgasse würden biblische Geschichten vorgelesen, kirchliche Feste gefeiert, gemeinsam gebetet. Wichtig sei auch der Austausch mit Kindern und Eltern anderer Religionen. Daraus entwickelten sich nicht zuletzt unter den Kindern oft „spannende und sehr schöne Gespräche“. Besonderen Wert legt die Kindertagesstätte zudem auf einen engen Kontakt zur Dompfarrei. Vor allem die sonntägliche Kinderkirche in St. Bernhard sei ein gutes Bindeglied, hob Luise Gruender hervor, deren Tochter die Kita Mariä Himmelfahrt besucht.

Im Bistum Speyer besuchen derzeit rund 14 000 Kinder die 245 Kindertagesstätten, die von den katholischen Kirchengemeinden (in 206 Fällen) und sonstigen kirchlichen Institutionen wie den Elisabethenvereinen (28) und dem Caritasverband getragen werden. Die Einrichtungen stehen allen offen – unabhängig von Konfessions- oder Religionszugehörigkeit. Für die Kita-Arbeit stellt die Diözese jährlich rund 15 Millionen Euro aus Kirchensteuern zur Verfügung.

DIÖZESAN-PRESSESTELLE

U3-Ausbau: Qualität für Unterdreijährige

Der Landesjugendhilfeausschuss des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) hat sich in seiner Sitzung am 8. März intensiv mit dem Thema „U3-Ausbau“ beschäftigt, dem Ausbau von Plätzen für Kinder unter drei Jahren in Tageseinrichtungen.

„Quantität und Qualität schließen sich nicht aus“, so fasste der Ausschussvorsitzende Prof. Dr. Jürgen Rolle (SPD/Rhein-Erft-Kreis) den Dialog des Gremiums mit Manfred Walhorn zusammen, der als Abteilungsleiter im NRW-Familienministerium für den U3-Ausbau zuständig ist. „Wir haben ein großes Interesse daran, den zügigen Ausbau der U3-Plätze zu unterstützen. Als Landesjugendamt ist unser Anspruch zudem, den Ausbau fachlich so zu begleiten, dass die Qualität von Kindertageseinrichtungen erhalten bleibt. Ich sehe den LVR in dieser Frage auf einer Linie mit dem Landesministerium. Dies hat unser Austausch mit Manfred Walhorn bestätigt“, so Rolle weiter.

Die Jugendpolitikerinnen und -politiker hatten Walhorn zu dem Austausch eingeladen, nachdem das Landesministerium eine „Task Force“ zur Beschleunigung

des U3-Ausbaus ins Leben gerufen hatte. Aufgabe der „Task Force“ ist es, sich über Durchführungsprobleme beim Ausbau von Plätzen für Kinder unter drei Jahren ein Bild zu machen und Hilfestellung bei der Lösung von Problemen anzubieten. Hierbei können sich die Mitglieder der „Task Force“ vor Ort auch selbst ein Bild vom dargestellten Problem machen. Das LVR-Landesjugendamt hat eine Mitarbeiterin aus dem Bereich „Aufsicht über Kindertageseinrichtungen“ sowie zwei ehemalige pädagogische Mitarbeiterinnen als Mitglieder der „Task-Force“ benannt. Die Fachbereichsleitung fungiert als interner Ansprechpartner beim LVR. Im Zusammenhang mit der „Task Force“-Gründung wurde auch über bürokratische Hürden oder Verzögerungen bei den Antragstellungen berichtet. „Die Gründe für derartige Verzögerungen liegen nicht beim LVR“, betont LVR-Jugenddezernent Elzer. Aktuell liegen dem LVR-Landesjugendamt rund 870 Anträge mit einem Fördervolumen von etwa 104 Millionen Euro vor. „Diese Anträge sind zu über 90 Prozent abschließend bearbeitet. Sobald vom Land Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt

werden, können wir die Zuwendungsbescheide versenden“, so Elzer weiter.

Ein weiteres Thema der Beratungen des Landesjugendhilfeausschusses waren die Empfehlungen des LVR-Landesjugendamtes zur baulichen Gestaltung von Kindertageseinrichtungen. „Kinder benötigen gute Rahmenbedingungen, um sich gut entwickeln zu können. Dazu gehören gut ausgebildete und emotional zugewandte Fachkräfte, wie auch genügend und gut gestaltete Räume. Dies ist Konsens zwischen den Mitgliedern des Ausschusses und der Verwaltung“, betonte Reinhard Elzer. Die Empfehlungen dienen Jugendämtern und Trägern von Kindertageseinrichtungen als Arbeits- und Orientierungshilfe.

Prof. Dr. Jürgen Rolle zog ein positives Fazit aus dem Dialog mit dem NRW-Familienministerium: „Wir ziehen beim U3-Ausbau mit dem Ministerium an einem Strang. Unser gemeinsames Ziel ist es, auch mit Blick auf den Rechtsanspruch auf einen U3-Platz ab August 2013, den Ausbau weiter voranzutreiben - bei gleichbleibend hoher Qualität der Angebote.“

Wie entwickelt sich die Betreuung von Kindern unter drei Jahren?

Eine Bestandsaufnahme

Zum Jahr 2013 erhält jedes Kind ab dem ersten Geburtstag einen Rechtsanspruch auf Förderung in einer Kita oder in der Tagespflege. Im Hinblick auf diesen Termin ist die Aufstockung personeller und finanzieller Ressourcen in vollem Gange. Priorität hat dabei meist die Anzahl der Kita-Plätze. Doch wie steht es um die

Qualitätsentwicklung? Werden auch die Strukturen und die Ausbildung der Veränderung des Angebots angepasst? Einige Fragen an Dr. Ilse Wehrmann und Dr. Inga Bodenburg, Expertinnen für frühkindliche Bildung und Herausgeberinnen der Reihe Kinder von 0 bis 3 (Cornelsen).



1. Der Ausbau des Betreuungsangebotes birgt viele Chancen, dem Stellenwert der frühkindlichen Bildung gerecht zu werden. Wo sehen Sie aktuell die größten Herausforderungen für Kindertageseinrichtungen?

Dr. Ilse Wehrmann: Qualität fängt bei den pädagogischen Fachkräften an. Sie sind der Schlüssel für eine gute pädagogische Arbeit. Meine Arbeit in den Projekten verschiedener Konzerne umfasst den Aufbau von Kindertageseinrichtungen, beginnend bei der ersten Architektenplanung über die Finanzierung bis hin zur Personaleinstellung. Und genau hier liegt eine große Herausforderung: Gut qualifiziertes Personal zu finden ist im pädagogischen Bereich deutlich schwieriger geworden und gerade in den U3-Bereich gehören die Besten! Dies sind die wichtigsten Jahre in der Entwicklung der Kinder.

Dr. Inga Bodenburg: Einrichtungen für Kinder unter drei bewältigen heute ein im Vergleich zu klassischen „Krippe“ enorm gewachsenes Aufgabenspektrum. Insbesondere schaffen sie eine zur Selbsttätigkeit anregende Erfahrungswelt und wirken Einflüssen entgegen, die frühkindliches Lernen hemmen können: der Technisierung aller Lebensbereiche, dem Fehlen elementarer Entwicklungsanreize in der Umwelt, die für Kinder früherer Generationen völlig selbstverständlich waren. Darüber hinaus weist der Begriff „Krippe“ - in vielen gesetzlichen Vorlagen noch gebraucht - unbeabsichtigt auf Kennzeichen der Krippe Jesu in Bethlehem hin: Notlösung, letzter Ausweg, Ausgrenzung. Dieser „Beipack“ macht es vielen Erzieher/innen schwer, ihre beruflichen Anliegen nach außen zu vertreten und Stolz auf die eigene Arbeit zu entwickeln.

2. Der quantitative Ausbau der Kita-Plätze und die Qualität der Betreuung gehen nicht zwangsläufig Hand in Hand. Wie schätzen Sie die aktuelle Situation ein? Wo besteht Entwicklungsbedarf - und wo liegen die größten Probleme?

Dr. Ilse Wehrmann: Es ist richtig, dass aufgrund des Zeitdrucks bis August 2013 beim Ausbau von Krippenplätzen vor allem auf die Quantität gesetzt wird. Dies macht mir

große Sorgen, denn die Qualität der Arbeit in diesem Bereich ist entscheidend für den Lebensweg der Jüngsten. Es ist gut, dass das Thema der frühkindlichen Bildung in den Fokus der Politik rückt. Der Bund hat mit seinem Investitionsprogramm einen An Schub geleistet, nun muss dies in den einzelnen Bundesländern umgesetzt werden. In Westdeutschland sind wir noch lange nicht überall bei der Ausbauquote von 35%. Die größten Herausforderungen liegen für mich allerdings in unseren föderalen Strukturen. Sinnvoll wäre aus meiner Sicht ein durchgängiges, über einen Staatsvertrag geregeltes Bildungssystem mit einheitlichen Standards und Zuständigkeiten vom Krippenalter an.

Dr. Inga Bodenburg: Alle Kitas, die ich kenne, haben Wartelisten, und Eltern und Kinder nehmen oft große Belastungen auf sich, um einen Platz zu bekommen. Auch in ländlichen Regionen steht die Familie für die umfassende Bildung/Betreuung immer seltener zur Verfügung. Die Folge ist Platzbedarf, dem die Kommunen nicht nachkommen können und deshalb auf „Notlösungen“ zurückgreifen: Tagespflegestellen, in denen die „Tagesmütter“ die alleinige Verantwortung für die Rahmenbedingungen und das pädagogische Konzept tragen - häufig ohne entsprechende Ausbildung und immer unterbezahlt. Wie in den skandinavischen Ländern brauchen wir ein Angebot fachlicher Begleitung für alle werdenden Eltern bis zum Schuleintritt des Kindes und genügend Kitas für die Jüngsten, in denen gut ausgebildete Menschen tätig sind.

3. Kinder unter drei Jahren benötigen eine besondere Entwicklungsbegleitung. Was bedeutet der Ausbau der Angebote daher für die Aus- und Fortbildung der Erzieher/innen?

Dr. Ilse Wehrmann: Der Ausbau der U3-Betreuung in Deutschland führt uns vor Augen, dass dieser Altersbereich in den klassischen Fachschulbildungen bislang zu wenig berücksichtigt wurde. Mittlerweile gibt es Zusatzqualifikationen für Erzieherinnen und viele neue Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen, die ich sehr begrüße. Die laufende Fortbildung und Weiterqualifizierung müssen

in der Berufstätigkeit der Pädagog/innen Standard sein, da hierüber die Qualität in der Arbeit beeinflusst wird, Fachkräfte z.B. neueste entwicklungspsychologische Erkenntnisse erhalten, Beobachtungsmethoden erlernen und sich selbst und ihre Tätigkeit reflektieren.

Dr. Inga Bodenburg: Der Bereich „Frühpädagogik“ sollte in den Ausbildungsgängen zur Erzieher/in als eigenes Lernfeld ausgeweitet werden. Zu oft gehen Erziehungskräfte in der Anregung der Kinder nach Prinzipien vor, wie sie für Kinder über drei Jahren gelten. Zu den wichtigsten Inhalten eines solchen Lernfeldes gehören etwa eine für sehr junge Kinder sensibilisierte Beobachtungsfähigkeit, die Fähigkeit, Bildungsprozesse von Kindern, die noch nicht sprechen, zu kommunizieren oder die Besonderheiten in der Raum- und Materialausstattung und im methodischen Erfahrungsangebot für Kleinstkinder. Momentan sind wir noch auf eine umfangreiche Weiterbildung angewiesen, für die es schon sinnvolle Curricula gibt

4. Wichtigster Bezugspunkt der kleinsten Kinder sind trotz allem die Eltern. Worauf können Einrichtungen und Familien bei der „Zusammenarbeit“ achten?

Dr. Ilse Wehrmann: Die Zusammenarbeit mit den Eltern bildet einen wesentlichen Bestandteil für die Pädagog/innen. In vielen Bildungsplänen und -empfehlungen wird mittlerweile der Terminus der ‚Erziehungs- und Bildungspartnerschaft‘ benutzt, der sehr gut den Kern dieser Beziehung wiedergibt. Es geht darum, dass beide Seiten die Vorteile einer Zusammenarbeit erkennen und leben. Eltern sind besonders in der Anfangszeit die Experten. Gleichzeitig erleben sie in den ersten Wochen der Eingewöhnungsphase, aus wie vielen kleinen aber bedeutsamen Bestandteilen ein Tag in der Kita besteht. So können sie Vertrauen gegenüber der jeweiligen Bezugserzieherin gewinnen und eine wirkliche Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit den Pädagog/innen umsetzen.

Dr. Inga Bodenburg: Als eine zunehmend bedeutsame Anforderung erleben viele Pädagog/innen im U3-Bereich den Beratungs- und Begleitungsbedarf der Eltern in

deren (meist berufsbedingter) Überlastung und Erziehungsunsicherheit. Sie wollen „ihre“ Eltern nicht im Stich lassen und überfordern sich dabei selbst. Wenn jede Kita auch Familienzentrum wäre, d. h. ein niedrigschwelliges Beratungsangebot und konkrete Hilfen in der Lebensgestaltung anbieten könnte, wäre das eine enorme Entlastung für die Pädagog/innen und eine grundsätzliche Unterstützung für Eltern.

5. Wenn Sie eine Zukunftsprognose wagen: Wie wird die „Betreuungslandschaft“ in 10 Jahren aussehen?

Dr. Ilse Wehrmann: Ich hoffe sehr, dass neben dem quantitativen Ausbau die Qualität in den Tageseinrichtungen für Kinder gewachsen ist. Die Entstehung der neuen Studiengänge macht mir Mut, allerdings muss der Transfer der Theorie in die Praxis verstärkt werden. Sicher wird sich die Trägerlandschaft weiter verändern, denn nicht nur in Großstädten ist mehr Flexibilität in der Kinderbetreuung notwendig. Gerade in ländlichen Regionen erleben wir leider einen Wegzug junger Familien. Ein attraktives Bildungssystem muss Bestandteil von Kommunen und Kleinstädten in strukturschwachen Gegenden sein, um eine „Wiederbelebung“ dieser Gegenden zu ermöglichen. Ich glaube, das Neue in der Diskussion um die Frühpädagogik ist, dass es ein Thema der Männer geworden ist und auch ein Thema der Wirtschaft. Das lässt hoffen und wir müssen unsere Interessen vertreten. Es fehlt mir noch zu sehr an den entscheidenden Schritten. Wir brauchen einen breiten Aufbruch für Kinder in unserem Land!

Aktuelle Informationen im Internet:

www.caritasnet.de

www.beratung-caritasnet.de

www.katholische-kindergaerten.de

www.katholische-familienzentren.de

www.fobi-kita.de

Schlusslicht bleibt Nordrhein-Westfalen

Stand des U3-Ausbaus in den Bundesländern

Kindertagesbetreuung in Deutschland im Überblick

Am 1. März 2011 wurden in Deutschland insgesamt rund 2,4 Millionen Kinder unter 6 Jahren ergänzend zur Erziehung und Betreuung durch die Eltern in einer Kindertageseinrichtung oder in Kindertagespflege betreut. Insgesamt rund 514 500 Kinder, die ein entsprechendes Angebot genutzt haben, waren unter 3 Jahre alt. Der weit überwiegende Teil dieser Kinder (437 000 bzw. 85 %) wurde in einer Kindertageseinrichtung betreut. Mit einem Anteil von rund 15 % ist der Anteil der Kinder in Kindertagespflege gegenüber dem März 2010 konstant geblieben. In der Altersgruppe der 3- bis 5-jährigen Kinder spielt die Betreuung durch eine Tagesmutter oder einen Tagesvater eine deutlich geringere Rolle. Der Anteil lag hier im März 2011 bei lediglich rund 1 Prozent.

Betreuung von Kindern unter 3 Jahren

Betreuungsquote in Ostdeutschland zweieinhalbmal so hoch wie in Westdeutschland

In der Altersgruppe der unter 3-Jährigen insgesamt wurden damit zum Stichtag 1. März 2011 bundesweit 514 500 Kinder in einer Kindertageseinrichtung oder durch eine Tagespflegeperson betreut. Dies entspricht einem Anteil von 25,2 % an allen Kindern in dieser Altersgruppe (Betreuungsquote). Während die Betreuungsquote in den westdeutschen Bundesländern bei 19,8 % lag, war sie im Osten mit 49,0 % zweieinhalbmal so hoch; in Berlin waren 41,9 % der Kinder in Kindertagesbetreuung. Die höchsten Betreuungsquoten für Kinder unter 3 Jahren gab es in Sachsen-Anhalt (56,1 %), Mecklenburg-Vorpommern (51,7 %) und Brandenburg (51,6 %). Unter den westdeutschen Flächenländern hatte Rheinland-Pfalz mit 24,7 % die höchste Betreuungsquote. Die

bundesweit niedrigste Betreuungsquote gab es im März 2011 nach wie vor in Nordrhein-Westfalen (15,9 %). Gegenüber den Vorjahren ist die Betreuungsquote damit deutlich angestiegen. Im März 2010 lag die Quote bundesweit bei 23,0 % und im März 2009 bei 20,2 %. Den höchsten Anstieg gegenüber dem Vorjahr gab es mit 4,6 Prozentpunkten im März 2011 in Rheinland-Pfalz. Dort stieg die Quote binnen eines Jahres auf 24,7 %. Aber auch in den norddeutschen Ländern Hamburg (+ 3,9 Prozentpunkte) sowie Bremen und Schleswig-Holstein (jeweils + 3,5 Prozentpunkte) stieg die Betreuungsquote überdurchschnittlich stark an. Den geringsten Anstieg gab es im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen (+ 1,9 Prozentpunkte).

Kindertageseinrichtungen in Ostdeutschland stärker in Anspruch genommen

Während in Ostdeutschland (ohne Berlin) neun von zehn Kinder der betreuten Kinder in dieser Altersgruppe in Kindertageseinrichtungen betreut wurden, spielt in den westdeutschen Bundesländern die Kindertagespflege eine höhere Rolle. Dort nahmen die Eltern von rund 18 % der unter 3-Jährigen Betreuten eine Tagesmutter oder einen Tagesvater ergänzend zur eigenen Betreuung in Anspruch; entsprechend 82 % in Tageseinrichtungen. Obwohl sich die Betreuungsquoten in den westdeutschen Kreisen auf einem deutlich geringeren Niveau bewegen als in den ostdeutschen Bundesländern, lassen sich wie bereits in den Vorjahren positive Veränderungen erkennen. So ist die Zahl der Kreise, die eine Betreuungsquote von weniger als 15 % aufwies, von 125 im März 2010 auf 78 Kreise im März 2011 zurückgegangen. Auf der anderen Seite ist die Zahl der Kreise mit einer Betreuungsquote zwischen 15 % und 25 % von 171 auf 187



Kreise gestiegen, bei den Kreisen mit einer Betreuungsquote zwischen 25 % und 35 % gab es einen Anstieg von 28 auf 58 Kreise. In Ostdeutschland zeigt sich nach wie vor eine komplett andere Betreuungssituation. Keine Stadt und kein Landkreis wies eine Betreuungsquote von weniger als 35 % bei den unter 3-jährigen Kindern auf. In 36 der insgesamt 86 Kreise lag die Betreuungsquote zwischen 35 % und 50 % und in mehr als der Hälfte der Kreise (50 Kreise) bei 50 % und mehr. Die Zahl der Kreise mit einer Betreuungsquote von mindestens 50 % hat sich damit gegenüber dem Vorjahr noch einmal um 8 erhöht (2010: 42 Kreise). Besonders hervorzuheben sind hier die Landkreise und kreisfreien Städte in Sachsen-Anhalt, wo die Betreuungsquote bei den unter 3-jährigen Kindern flächendeckend bei mindestens 50 % lag. Bundesweit wurde damit in einem Fünftel aller kreisfreien Städte und Landkreise (89 der insgesamt 412 Kreise bzw. 22 %) eine Betreuungsquote von mindestens 35 % erreicht.

Zahl der Kreise mit einer höheren Betreuungsquote in Westdeutschland deutlich angestiegen

Bei einem Vergleich der kleinsten und größten Werte der regionalen Betreuungsquoten in den Bundesländern wird die Bandbreite in der Versorgung der Kinder unter 3 Jahren noch deutlicher. Die niedrigsten Betreuungsquoten in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und

Sachsen-Anhalt übersteigen alle Maximalwerte in westdeutschen Kreisen. Es gibt nur einen ostdeutschen Kreis, und zwar den thüringischen Landkreis Eichsfeld (36,3 %), der eine geringere Betreuungsquote bei den unter 3-Jährigen aufwies als der Kreis mit der höchsten Quote in Westdeutschland (Stadt Heidelberg in Baden-Württemberg mit 37,6 %).

Kinder unter 3 Jahren nach Einzelaltersjahren

Jedes vierte einjährige Kind in Betreuung Unterschiede werden nicht nur auf regionaler Ebene bei der Gruppe der unter 3-Jährigen insgesamt deutlich, sondern auch bei einem Vergleich der Einzelaltersjahre. An dieser Stelle ist zu berücksichtigen, dass der Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz in einigen ostdeutschen Ländern bereits ab einem früheren Kindesalter eingeräumt wird als dies in der bundesgesetzlichen Regelung der Fall ist. Während bundesweit nur etwa jedes vierzigste Kind (2,6 %) unter einem Jahr in Kindertagesbetreuung war, steigt der Anteil bei den 1-Jährigen (25,8 %) und 2-Jährigen (47 %) deutlich an. In Ostdeutschland waren im März 2011 bereits sechs von zehn Kindern (60,6 %) mit einem Jahr in einer Kindertageseinrichtung oder bei einer Tagespflegeperson, in Westdeutschland annähernd jedes fünfte einjährige Kind (17,9 %). Bei den 2-jährigen Kindern steigt die Betreuungsquote in Ostdeutschland auf 81,5 %, im Westen

betrug die Betreuungsquote 38,9 %. Z. B. besteht in Sachsen-Anhalt ein Rechtsanspruch auf Kindertagesbetreuung bereits ab Geburt des Kindes, in Thüringen mit Vollendung des ersten Lebensjahres.)

Es lässt sich zusammenfassen, dass ...

- ▶ die Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in den Stadt- und Landkreisen der ostdeutschen Bundesländer wie schon in den Vorjahren deutlich über denen in den westdeutschen Ländern lag. Aufgrund des Nachholbedarfes kam es jedoch in Westdeutschland Anfang 2011 in fast allen Kreisen zu einem (teils deutlichen) Anstieg der Betreuungsquote. Aber auch in den ostdeutschen Kreisen stieg die Betreuungsquote, ausgehend von einem bereits hohen Niveau, weiter an.
- ▶ alle Kreise in Ostdeutschland und Berlin eine Betreuungsquote bei den unter 3-Jährigen von 35 % aufweisen konnten und größtenteils sogar deutlich überschritten haben. In Westdeutschland gelang dies den Städten Heidelberg und Coburg.
- ▶ in Westdeutschland das Betreuungsangebot für die unter 3-Jährigen - wie bereits im Vorjahr - in Hamburg (32,4 %) und in Rheinland-Pfalz (24,7 %) am höchsten ist. Schlusslicht bleibt Nordrhein-Westfalen mit 15,9 %.
- ▶ in den ostdeutschen Kreisen deutlich mehr Kinder ganztags betreut werden als in den westdeutschen Bundesländern.
- ▶ in den ostdeutschen Kreisen der Anteil der Kinder in Kindertagesbetreuung, die einen Migrationshintergrund haben, deutlich unter dem in westdeutschen Kreisen lag.“

Quelle: Unter <http://www.destatis.de/jet-speed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Sozialleistungen/KinderJugendhilfe/KindertagesbetreuungRegionale,templateId=renderPrint.psm1> haben die „Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ einen Überblick über die „Kindertagesbetreuung regional 2011“ veröffentlicht.

Gott in der Krippe

Der Zugang zur Religion für die ganz Kleinen

Ein kommentierender Blick in aktuelle Literatur

Wir kommen aus der Christmette. Die Tochter, aus Neuseeland zu Besuch, ist enttäuscht. Als Schlusslied des Gottesdienstes vermisste sie „O du fröhliche“. Es wurde doch sonst immer gesungen. Seit frühester Kindheit hat dieses Lied an dieser Stelle ihre Wahrnehmung von Weihnachten geprägt – und jetzt?

Jede Religion wird über die Sinne wahrgenommen. Wir bekommen Geschichten von Jesus und seinen Freunden erzählt („Der Glaube kommt vom Hören“ Röm 10,17), wir hören die Klänge von Orgel und Glocken und gereimten Gebeten. Wir singen in Gemeinschaft. Und wir musizieren. Bevor wir die Worte erfassen und wiedergeben können, haben wir den Glauben inhaliert im Weihrauch und im Duft der Kerzen; wir haben die Farben und Formen der Gewänder, die Wand- und Glasmalereien, Statuen und Kultgegenstände auf der Netzhaut gespeichert. Bevor wir uns selbst bekreuzigen werden wir vom Wasser der Taufe berührt; wir werden bekreuzigt mit der Asche der Vergänglichkeit und mit Chrisam gefirmt. Wir knien und falten die Hände, wir gehen den Kreuzweg mit und die Fronleichnamsprozession, vielleicht pilgern wir zu einem „heiligen“ Ort („Kirche bewegt“). Wir tauchen in die bergende Höhle einer kleinen romanischen Kirche ein und genießen die lichtdurchflutete Weite einer modernen Kirche. Gotische Kirchtürme lenken unseren Blick ebenso nach oben wie Wallfahrtskirchen auf den Höhen und Gipfelkreuze. Und wir haben - vielleicht - eine Kindertageseinrichtung als „Kirche vor Ort“ erlebt. Denn Familienzentren und Kindertagesstätten sind - dem Bischofswort „Welt entdecken, Glauben leben. Zum Bildungs- und Erziehungsauftrag katholischer Kindertageseinrichtungen“ aus dem Jahr 2008 folgend - „Orte geleb-

ten Glaubens“. Sie sind „Kirche vor Ort“, sobald sie Zeugnis von der Liebe Gottes zu allen Menschen geben.



Diese anschauliche Wahrnehmung spricht auch Hilde Domin in ihrem Gedicht „Die Heiligen“ an; hier heißt es über die mit Gold und Silber ‚herausgeputzten‘ Heiligenfiguren: „Denn wir essen Brot, / aber wir leben von Glanz“. Das gilt für Erwachsene; es gilt noch mehr für Kinder: „Sie (die Heiligen) sind müde, aber sie bleiben, der Kinder wegen.“ Auch wenn der christliche Glaube auf dem schriftlichen Zeugnis der Bibel basiert und die kirchliche Hierarchie hochgelehrte Theoriegebäude darüberstülpt, hineingenommen in die Gemeinschaft der Glaubenden sind wir - als Kinder - durch sinnliche Wahrnehmung. Und die erste Glaubensgemeinschaft ist die Familie, aber bald schon wird diese ergänzt durch Erzieherinnen und Erzieher, durch die Mitglaubenden als Vorbild.

In der Wissenschaft wird Religionspädagogik häufig immer noch gleichgesetzt mit Religionsunterricht. Doch mit der zunehmenden Betreuung von Krippenkindern wird auch die Religionspädagogik für die ganz Kleinen ein Thema. Noch ist die Literatur dazu überschaubar. Auf einige neuere Bücher weise ich im Folgenden hin. Dabei bedenken diese Bücher nicht nur spezifisch Religionspädagogisches im U3-Bereich, aber sie machen uns aufmerksam auf wichtige Erkenntnisse in der Frühpädagogik. Bedauerlich ist es schon, dass die meisten Autorinnen und -selbst christlich orientier-

te - Verlage die Gelegenheit versäumen, neben Wahrnehmung, Motorik, Sprache, Sozialverhalten und Kognition auch den Bildungsgrundsatz Ethik/Religion zu benennen. So fehlt er - leider - auch bei den neuen Büchern von Nina Held/Marlies Müthing und Elke Gulden/Bettina Scheer (plus CD) aus dem Ökotopia-Verlag; es bleibt der geübten Erzieherin überlassen, die vielfältigen Spielanregungen für Kinder unter drei Jahren auch religiös zu deuten.



„Alle Kinderseelen - ob mit oder ohne körperliche, geistige bzw. seelische Beeinträchtigungen - brauchen Zeit und Raum, um sich zu entfalten und nicht zu zerbrechen. Diese einfache Regel wird heute oftmals vernachlässigt: Der Leistungsdruck wächst und viele Kitas verwandeln sich in output-zentrierte Förderstätten. Dabei bringt nur einfühlsame pädagogische Begleitung und Führung Kinder auf den Weg zu beziehungs-fähigen, lern-, arbeits- und leistungsfähigen Menschen.“ So lautet der Klappentext des gerade erschienenen Buches „Bildung durch Bindung. Frühpädagogik: inklusiv und beziehungsorientiert“



von Armin Krenz und Ferdinand Klein (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012). Es ist nicht nur für in der Behindertenarbeit Tätige sehr empfehlenswert.

Als Religionspädagoge füge ich dem obigen Zitat hinzu, dass diese einfühlsame pädagogische Begleitung auch für die Hinführung zum Glauben und die Einübung des Glaubens Voraussetzung ist. Diese einladende und wertschätzende, diese pädagogische Begleitung ist zugleich eine geistliche. Der slowenische Gestaltpsychologe Stanko Gerjolj beschreibt in seinem Buch „Der Engel Rafael - ein außerfamiliärer Erzieher“ (München: Don Bosco 2009) eine solche Begleitung als „Engelsdienst“, den alle Menschen erfüllen, „denen wir bedingungslos vertrauen können und die für unser dauerhaftes Wohl sorgen... Der Definition nach erfüllen in der christlichen Tradition die Rolle der Engel zunächst die Paten... Im größeren Kontext sehen die Kinder in dieser Rolle z.B. auch... Erzieherinnen und Erzieher.



Im Grunde genommen gehören zu den ‚Engeln‘ alle, die uns beibringen, ‚zu leben, zu handeln und zu lieben‘ und alle, die uns helfen, die Gelegenheiten dafür zu entdecken...“ (Gerjolj S. 20ff)

Von Tag zu Tag geben die Eltern ab von ihrem direkten Einfluss auf ihr Kind und müssen es mehr und mehr den ‚Engelsaugen‘ überlassen. Und je früher der Besuch einer elementarpädagogischen Einrichtung beginnt, desto eher werden die Entwicklungskräfte von außen - und das sind nicht nur Erzieher, sondern ebenso Gleichaltrige/Peergroups und vor allem auch Medien - bestimmender. Medien aber, so



Rüdiger Maschwitz in seinem Buch „Gemeinsam Gott begegnen. Kinder geistlich begleiten“ (München: Kösel 2011) können das Wesentliche der christlichen Tradition nicht selbst

weitergeben, sie können nur zeigen (und Appetit machen), dass

- Urvertrauen,
- Liebe,

- Gottesbegegnung,
 - Gerechtigkeit
- „wesentliche Grundlagen und Werte des Christlichen sind... Es geht.. darum Kindern einen Erfahrungsraum zu vermitteln, in dem sie selbst dem Göttlichen, dem Urgrund allen Seins begegnen.“ (Maschwitz S. 42) Kinder haben nach Artikel 14 der UN-Kinderrechtskonvention Anspruch auf diese Vermittlung eines Erfahrungsraums,



Kindern darf man Gott nicht vorenthalten (siehe das in hoher Auflage vorliegende Buch von Albert Biesinger „Kinder nicht um Gott betrügen“ (Freiburg: Herder 2005, überarbeitete Neuauflage).

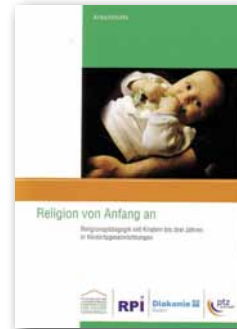
Noch einmal: Über die Sinne in den Sinn Kommen wir noch einmal auf die Sinneswahrnehmung zurück. „Als signifikanter pädagogischer Begriff wird in der sinnorientierten Pädagogik der Ausdruck ‚Anschauung‘ verwendet... Das Anschauen beschränkt sich dabei nicht auf die Augen, sondern beinhaltet eine ‚Begegnung mit allen Sinnen‘. Darüber hinaus werden bei der Anschauung die ‚inneren Kräfte‘ des Menschen aktiviert.“



(Franz Kett / Robert Koczy „Die Religionspädagogische Praxis. Ein Weg der Menschenbildung“, Landshut: RPA-Verlag 2009, S.53)

Der Schriftsteller

Peter Härtling sagte bei einer Lesung in Köln einmal: „Für Kinder ist alles das erste Mal.“ Das bleibt einige Jahre so. (Hier beziehe ich mich auf die von mehreren evangelischen Institutionen in Baden und Württemberg herausgegebene Broschüre „Religion von Anfang an. Religionspädagogik mit Kindern bis drei Jahren in Kindertageseinrichtungen“, (April 2010) Alles beginnt mit der achtsamen Berührung: die Haut ist am Beginn des Lebens das wichtigste Sinnesorgan. Mit der Haut erlebt das Baby wertschätzende Zuwendung. Es braucht Nahrung und Ansprache



- auch das ist Wertschätzung; ebenso ist die Erfahrung von getragen werden und gehalten sein eine wichtige Voraussetzung für religiöse Verwurzelung. Diese Erfahrungen vermitteln

Eltern und - immer früher - außerfamiliäre „Engel“ (siehe oben). Davon dürfen wir ausgehen, obwohl sich die Bindungs- und Beziehungsforschung bisher auf die Eltern-Kind-Relation beschränkt.

In diesem Zustand von leiblichem und seelischem Wohlbefinden ist Lernen möglich. Die moderne Hirnforschung weiß um den engen Zusammenhang von Emotionen und Lernen und das gilt auch für das religiöse Lernen.



Ein letzter Rat: „Lasst eure Kinder in Ruhe!“ (München: Kösel 2011) fordert der Erziehungswissenschaftler Wolfgang Bergmann zu recht und schreibt „gegen den Förderwahn in der Erziehung“ an. Wenn

„viele Arbeitsimpulse in der Elementarpädagogik in ..zunehmendem Maße den Charakter einer Kinderbelehrung (besitzen) mit der Folge, dass es schleichend und zunächst kaum bemerkbar zu einer sozial-emotionalen Kinderentleerung wird, weil Kinder im Gegensatz zu den belehrenden Erwachsenen in Zusammenhängen - real existierenden Kontexten - fühlen, denken und handeln (wollen/müssen) , ihre Absichten und Erfahrungen in Handlungsnetzungen begreifen möchten/müssen und nur das als lernbedeutsam aufnehmen werden, was für sie selbst attraktiv, existenziell und lernmotivierend ist“ (Krenz/Klein S. 70), dann ist für die religionspädagogische Arbeit in der Einrichtung Entpädagogisierung angesagt. Leben Sie authentisch. Die Kinder lernen am Modell. Das Modell sind Sie.

In der nächsten Ausgabe von KOMPAKT soll diesem „theorielastigen“ Beitrag die

„Praxis vor Ort“ folgen. Wir suchen nach guten und sinneswahrnehmenden religionspädagogischen Aktionen, Projekten im U3-Bereich mit kurzen, aber auch längeren Texten und vielen Fotos.

HARALD E. GERSFELD
Bildungsreferent

**Die Welt be-Greifen
Sich auf die Welt einen Reim machen
Sich in seiner Haut wohl-Fühlen – geborgen sein
Sich selbst und anderen ver-trauen**

Eine sichere Basis bilden

Vorbereitungen, bevor die neuen Kinder kommen

Mit großen Schritten geht es auf das Ende des Kindergartenjahres zu. Die angehenden Schulkinder bereiten sich auf einen neuen Lebensabschnitt vor und gleichzeitig stehen die neuen Kinder mit ihren Eltern vor der Türe.

Welche Schritte und Vorbereitungen erleichtern den Kindern, Eltern und pädagogischen Fachkräften den Kindertageeintritt?

Beim Anmeldegespräch bereits auf die elternbegleitende Eingewöhnungszeit hinweisen (6 Wochen sollten einkalkuliert werden, gerade auch bei Kindern unter drei Jahren). Ebenso auf die Staffelung der Aufnahmen/Beginn der Eingewöhnungszeit; nicht alle Kinder werden auf einmal eingewöhnt. Der jeweilige Aufnahmetag wird in Absprache mit den Eltern festgelegt im Abgleich mit der familiären Situation (Berufstätigkeit, Urlaub, Unterstützung von Großeltern usw.)

Beim Aufnahmegespräch (eine pädagogische Fachkraft spricht mit den Eltern; eine weitere Fachkraft baut währenddessen den Kontakt zum Kind auf) wird den Eltern dergestalt Wertschätzung entgegen gebracht, indem deutlich wird, diese 1,5 Stunde ist für uns als Familie reserviert. Während Gesprächs haben die Eltern Gelegenheit, ihre Sorgen und Zweifel zu äußern. Sein Kind in „fremde Hände“ zu geben, ist für Eltern fast immer schwierig und emotional belastend. Befürchtungen und Ängste, die nicht ausgesprochen werden, können das Kind begleiten und

allen Beteiligten den Eingewöhnungsprozess erschweren. Zudem erfragt der/die Erzieher/in bei den Eltern wichtige Informationen zu dem Kind (Schlafrituale; Allergien; Lieblingsspielzeug etc.). Dies kann in Fragebogenform oder durch

ein Interview erfolgen. Innerhalb einer Teamsitzung sollte ein Konsens erfolgen, damit über jedes Kind die gleichen Informationen vorliegen. Im Rahmen des Aufnahmegesprächs wird das Berliner Eingewöhnungsmodell erläutert und möglicherweise eine Vereinbarung über die Kenntnis und Durchführung gegenseitig unterzeichnet. Praktische Hinweise für die Eltern erleichtern später die Umsetzung. Beispiel: „Herr Meier, wir freuen uns, dass Sie die Begleitung Ihrer Tochter während der Eingewöhnungszeit übernehmen. Wenn Sie dann an dem Aufnahmetag kommen, finden Sie in der Gruppe Ihren Begleiterstuhl, dort ist Ihr Platz während der ersten Tage, damit Ihre Tochter immer zu Ihnen kommen kann.“

Urlaubs- und Fortbildungs-Jahresplanung und ggf. veränderter Dienstplan: Damit in der Eingewöhnungszeit für alle neuen Kinder der/die jeweilige Bezugs-erzieher/in auch anwesend ist, wird in der jährlichen Planung eine Urlaubs- bzw. Fortbildungssperre für die ersten sechs Wochen nach dem 1. August festgelegt (je nach Schließungszeit kann sich dieser Zeitraum noch weiter nach hinten verschieben). Dabei



ist die individuelle Beendigung der Eingewöhnungszeit für jedes neue Kind die Ausgangsbasis für alle Vorgaben.

Innerhalb der Mitarbeiter muss möglicherweise für die Umsetzung der o.g. Maßnahmen geworben werden. Hilfreich ist die gemeinsame Entwicklung aller Unterstützungsinstrumente (wie Fragebogen, Interview, Ergebnisbogen für das Aufnahmegespräch, Verbindlichkeitserklärung über die elternbegleitete Eingewöhnung). In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass von einer intensiv vorbereiteten Aufnahme und Eingewöhnungszeit alle Beteiligten profitieren. Die Eltern, die ihr Kind bei den ersten Schritten begleiten, das Fachpersonal, welches sich mit Unterstützung der Eltern auf das neue Kind einlassen kann und vor allen das neue Kind, welches sich in kleinen Schritten täglich mehr in der neuen Umgebung umsehen und diese erobern kann.

Die Eingewöhnungszeit ist abgeschlossen, wenn sich das Kind von dem/der Bezugs-erzieher/in trösten lässt.

CLAUDIA KREUZIGER
Fachberaterin

Kinderuni

Ein Kindergartenkind erzählt vom Experimentieren



„Wir drei sind Kinder aus dem Herz-Jesu-Kindergarten in Ratingen. Mitten in unsere Backaktion kommt Frau Langenberg herein und sagt: „Die Rheinische Post hat angerufen und gefragt, ob wir mitmachen wollen bei der Kinderuni. Was haltet ihr von einigen Experimentiertagen?“

Frau Langenberg hatte alle Experimente aus der Rheinischen Post ausgeschnitten und auf Karton geklebt. Die Erzieherinnen und Andrii, unser Praktikant im Anerkennungsjahr, haben sich Versuche ausgesucht und vorbereitet. Wir Kinder sind von Raum zu Raum gegangen, überall gab es was zum Ausprobieren und zum Beobachten. Manches fing ziemlich langweilig an. Es war z. B. gar nicht spannend, als Andrii das Backpulver in den Luftballon füllte und auch nicht, als er Essig in die Plastikflasche schüttete.

Nichts passiert! Jetzt stülpt er auch noch den Luftballon über den Flaschenhals. Nichts passiert! Der Luftballon hängt schlaff an der Flaschenseite herunter.



Dann haben wir den Luftballon angehoben und das Pulver ist in die Flasche gerieselert. In der Flasche fing es an zu brodeln und zu brodeln, es waren viele weiße Blasen zu sehen. Es sah aus als, wenn es in der Flasche

kocht. Und, wie von Zauberhand stellte sich der Luftballon und wurde größer und größer! Andrii hat gesagt, das macht die Kohle und das Gas. Aber wir haben keine Kohle gesehen.



Das Experiment mit den Gummibärchen hat uns sehr gut gefallen, denn die Gummibärchen sind nicht nass geworden und wir durften nach dem Experiment die Gummibärchen aufessen.

Bei dem ‚Luft in die Flasche pusten‘, hab ich ganz tief ausgeatmet, alle Luft, die in mir drin war. Aber ich habe nicht so viel Luft in die Flasche bekommen. Jaron konnte das viel besser. Er hat von allen Kindern am meisten Luft in die Flasche pusten können und das mit einem Strohhalm. Jaron ist ja auch schon in der Schule. Als er von



seinem Bruder erfahren hat, dass wir im Kindergarten Experimente machen, hat er seine Hausaufgabe fix fertig gemacht und ist mit in den Kindergarten gekommen. Ich ärgere mich auch nur ein bisschen, dass er besser war als ich“, erzählte David. „Aufregend war das mit den Teelichtern! Ich sollte sie alleine anzünden, obwohl ich



Angst hatte, mir die Finger zu verbrennen. Dann habe ich ein Glas über das brennende Teelicht darüber gestellt, das ging ganz einfach! Ich brauchte nichts mehr zu machen, nur noch warten.

Wir können bestätigen: der Aufzug für die Kerzen funktioniert ebenso gut wie die Geheimschrift.



Erst Zitronen auspressen, dann schreiben und später durch bügeln die Schrift sichtbar machen.

Besonders lange dauerte das Experiment mit Öl, Wasser und Tinte; erst passiert nicht viel. Das Öl schwimmt auf dem Wasser und die Tinte wandert ganz gemütlich als Kügelchen durch das Öl. Sind die Tintenkügelchen aber im Wasser angekommen, ist es wie bei einem Feuerwerk, die Kügelchen explodieren.



Eine Möhre zu raspeln ist ganz schön anstrengend und das Öl wollte bei dem Experiment gar nicht durch das Filterpapier fließen. Außerdem war das gefilterte Möhrenwasser gar nicht klar und durchsichtig. Frau Guntermann hatte eine Idee uns zu zeigen, dass Öl Karotin löst und Wasser nicht: wir haben Möhrenwasser in eine weiße Plastikschüssel gegeben und schon verfärbte sich die Schüssel. Mit Papier und Öl haben wir die Schüssel wieder weiß gemacht. Im Papier mit dem Öl war die ganze Farbe, das Karotin. Und unsere Finger wurden durch das Öl auch wieder sauber. Gut dass wir die Bilder aus der Rheinischen Post haben, da wird alles erklärt denn manchmal sah es so aus, als wäre ein Zauberer am Werk.



Heute haben wir Zauberschnee gemacht. Das war ein großer Spaß! Wir haben Lust auf viele neue Experimente.“

BARBARA LANGENBERG
Katholische Kita Herz Jesu, Ratingen

Literacy-Erziehung im Haus Gottes

St. Lambertus von Kindern erklärt: ein Kirchenführer aus Kinderhand

Wenn man den Begriff „Literacy“ wörtlich aus dem Englischen übersetzt, bedeutet er Lese- und Schreibkompetenz. In der Pädagogik bzw. in der Arbeit in einer Kindertagesstätte steht er jedoch für weitaus mehr. „Literacy“ steht vielmehr für eine ganzheitliche Sprachförderung, die Kindern Erfahrungen mit Sprach-, Sprech- und Schriftkultur ermöglicht. Im pädagogischen Alltag lässt sich eine ganzheitliche „Literacy-Förderung“ durch vielfältige Angebote im Freispiel, sowie in Projekten umsetzen.



Felix (6 Jahre) malt das Kreuz über unserem Altar.

Spannend war es für mich im Rahmen einer Fortbildung die „Literacy-Erziehung“ als religionspädagogisches Arbeitsfeld zu nutzen. Religiöse Erziehung hat in unserer Zeit stark an Bedeutung verloren. Gebete, religiöse Symbole und Rituale, alles mit religiöser Sprache verbunden, kommen im Alltag von Kindern nur noch selten vor. Die katholische Kindertagesstätte sollte deshalb zu dem Ort werden, an dem religiöse Sprache erlebbar wird. Mein Ziel war es die Kirchenraumpädagogik, ein wichtiger Bestandteil der Religionspädagogik, in einem Projekt zur Literacy-Förderung zu nutzen. In der Kirchenraumpädagogik geht es nicht darum, Zahlen, Fakten und eine Historie zu vermitteln, sondern die eigene Wahrnehmung und das Sammeln persönlicher Erfahrungen stehen im Vordergrund. Dies bietet für die Literacy-Erziehung ein hohes Potenzial. Kinder erfahren nicht nur Wesentliches über ein Gebäude, sie

- ▶ können Schriftzeichen und Symbole und deren Bedeutung kennenlernen,
- ▶ kommen in Kontakt mit Bildnissen, die Geschichten aus der Bibel erzählen,
- ▶ lernen Bücher der Kirche (Bibel, Gotteslob, Messbuch usw.) kennen,
- ▶ erleben religiöse Wörter (z.B. Altar,

- Evangelium),
- ▶ lernen Legenden und Geschichten kennen,
- ▶ erproben selbst Schrift und Zahlen (z.B. indem sie Dinge ausmessen) und
- ▶ finden einen Weg ihre Erkenntnisse festzuhalten.

Durch die vielfältigen Erfahrungen in der Kirche, erleben Kinder Literacy auf eine besonders spannende Weise und auch die Kirche als religiöser Ort gewinnt wieder mehr an Bedeutung. So bedingen sich die Ziele der beiden Bildungsbereiche gegenseitig. Um die Verbindung der Bildungsbereiche Sprachförderung und Religionspädagogik zu komplettieren, beschlossen wir dann unsere Erfahrungen in einem kleinen Buch in unserer Pfarrgemeinde zu veröffentlichen.

Während des Projekts habe ich zunächst mit den Kindern unsere Pfarrkirche erkundet. Dabei haben wir ein besonderes Augenmerk auf Symbole, Inschriften, Tafeln, Schriftzeichen und die Bücher der Bibel gelegt. Das Folgende ist eine kleine Zusammenfassung unserer Erlebnisse, es kann die Fülle unserer Erfahrungen aber nicht im Detail wiedergeben. Zuerst haben wir das Gebäude von außen „untersucht“.



Jan (6 Jahre) : das ist unsere Kirche!

Wir haben schon auf dem Weg zur Kirche darauf geachtet, wann wir den Kirchturm das erste Mal sehen können und darüber gesprochen, warum die Kirche größer ist als alle anderen Gebäude im Dorf. Um den Eindruck der imposanten Größe zu untermalen, haben wir die Kirche mit „kindgerechten Maßen“ ausgemessen und z.B. unsere Schritte gezählt, die wir brauchen, um die Kirche zu umgehen oder uns an der Hand gefasst, um die Kirche zu umarmen. Die Kinder haben die Türen der Kirche gezählt, das Mauerwerk ertastet und wir haben mit einem Gasluftballon die Höhe des Glockenturms ausgemessen. Wir stellten fest, dass sich auf der Uhr keine „normalen Zahlen“, sondern römische Zahlen befinden. Der Grundstein lieferte uns Informationen über die Geschichte unserer Kirche und das Wort „Anno Domini“ gewann an Leben, als wir die Buchstaben abrubbeltten und im Kindergarten im Lexikon nachschlugen. Die Bedeutung des Kirchenportals



Wie viele Kinder müssen sich an der Hand fassen, um unsere Kirche zu umarmen?

haben wir besprochen und mit unserem Körper nachempfunden. Wir erkannten, dass die geöffneten Türen des Portals uns zur Begrüßung in die Arme nehmen und willkommen heißen. In der Kirche haben wir erst einmal den Kirchenraum auf uns wirken lassen. Wir haben Gerüche wahrgenommen und uns auf die Atmosphäre konzentriert. Auch in der Kirche haben wir mit einem Gasluftballon die höchsten Stellen ausgemessen. Mit Markierungen auf Maßbändern konnten die Kinder ausmessen, wie breit die Säulen, der Altar, die Bänke, die Statuen usw. sind. Wir sprachen über biblische Maßeinheiten wie die „Elle“ und nutzen sie ebenfalls für unsere Erkundung. Die Bilder in unserer Kirche, wie der Kreuzweg und die Kirchenfenster, erzählten uns Geschichten. Unter anderem die Geschichte des Namenspatrons unserer Kirche und unseres Kindergartens, der heilige Lambertus. Die Geschichte haben wir in einem eigenen Bilderbuch festgehalten. Im Altarraum wartete ein besonderes Geheimnis auf uns. Der Altar stellte sich als eine Art Grab heraus und das Wort „Reliquie“ wurde zu einem ganz besonderen Wort für die Kinder. Das Suchen des „geheimen Fachs“ war besonders spannend und aufregend. Die Bedeutung des Tabernakels (lat. tabernaculum ‚Hütte, Zelt‘) wurde schon durch seine Optik deutlich, da er in St. Lambertus wie ein Zelt gestaltet ist und die Kinder sehen konnten, dass dies ein Ort sein muss, indem etwas ganz Besonderes „zu Hause“ ist. Auch die Inschriften auf dem Kreuz und die Symbole auf der Osterkerze schrieben die Kinder ab und wir schlugen deren Bedeutung in einem Buch für christliche Symbole nach. Wir besichtigten die Beichtstühle und sprachen mit den Kindern über Vergebung. Wir beteten daraufhin öfter als sonst das „Vater Unser“ und sprachen über dieses Gebet. Wir nutzten die Nationenvielfalt innerhalb unserer Projektgruppe und (versuchten) das Vater Unser in verschiedenen Sprachen zu sprechen. In der Sakristei erkundeten wir alle Utensilien. So lernten die Kinder beispielsweise auch die Bedeutung der verschieden farbigen Messgewänder kennen. Im Rahmen der Taufe eines Kindergartenkindes erfuhren die Kinder viel



Unser Organist zeigt und erklärt uns die Orgel mit ihren Pfeifen, Tasten und allem, was sonst noch dazu gehört.

über die Bedeutung dieses Sakraments, sowie über das Taufbecken, das Weihwasser, das Taufkleid und die Taufkerze. An einem Nachmittag suchten wir in der Kirche alle Bücher, die wir finden konnten. Wir lasen Abschnitte daraus, sangen Lieder und sprachen über das kostbare Aussehen. Ein besonderes Erlebnis war auch der „Besuch“ der Orgel mit unserem Organisten. Er zeigte uns einzelne Pfeifen und die Kinder durften auch ins „Innere“ der Orgel hineinklettern. Er erklärte die Funktion und Wörter wie Register, Ton und Melodie. Die Kinder konnten selbst am Spieltisch Tasten ausprobieren und der Organist zeigte uns, wie vielfältig eine Orgel klingen kann. Im Anschluss daran schauten wir uns den Film „Die Sendung mit der Maus - eine Orgel wird gebaut“ an. An einem verregneten Nachmittag nutzten wir die Gelegenheit, uns mit den für die Kinder besonders faszinierenden Kirchenfenstern zu beschäftigen und backten gemeinsam leckere Kirchenfenster (Rezept: <http://www.geo.de/GEOlino/weihnachten/4733.html>). Auch die verschiedenen Heiligenfiguren in der Kirche haben wir erkundet. Wir lasen ihre Geschichten z.B. in der Bibel nach und verkleideten uns an einem Nachmittag im Kindergarten als Maria, Elisabeth, Josef, Adelheid und Lambertus und spielten ihre Geschichte nach.

IN UNSEREM ALTARIST EIN KMOCHEN SOPHIA

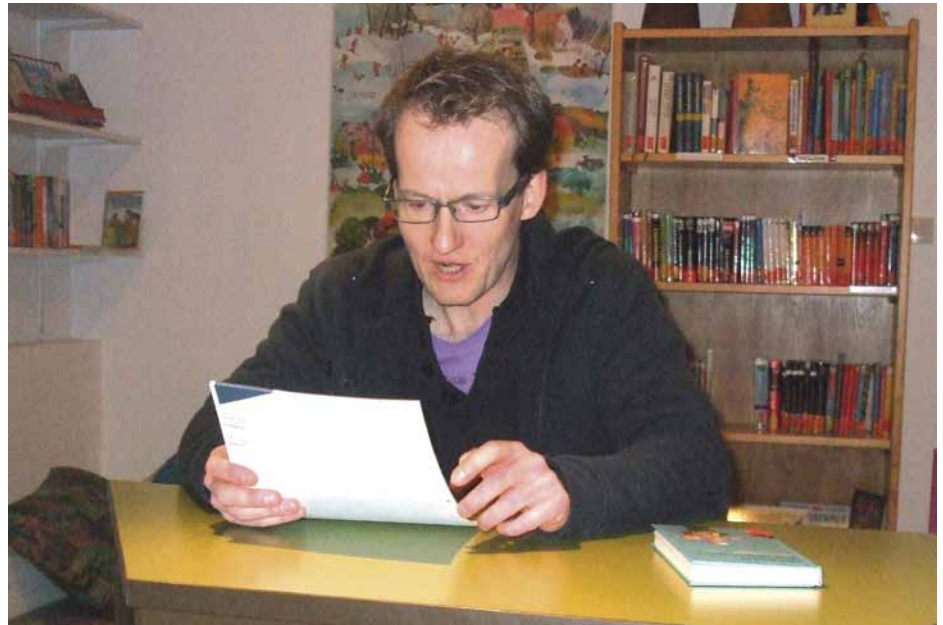
Sophia (5Jahre) : ein Beispiel für die Ergebnisse an der Schreibmaschine

Die Verschriftlichung unserer Erkenntnisse entwickelte sich schon während des Projektes zu einem „Selbstläufer“. Im Freispiel entstanden viele Bilder. In unserer Schreibwerkstatt druckten die Kinder Wörter wie „Reliquie“ oder „INRI“ und verlangten nach einem Stempel mit den Zeichen Alpha und Omega. Einige ältere Kinder schrieben mit Hilfe von Wortkarten (Bild z.B. von einer Glocke und daneben das geschriebene Wort) eigene kurze Sätze an der Schreibmaschine auf. Nachdem wir die Erkundung in der Kirche abgeschlossen hatten, zeigte ich den Kindern an einem Nachmittag den Film „Wir schauen uns um in Gottes Haus“. In diesem Film wurde noch einmal alles gezeigt, was wir in der Kirche gesehen und gelernt haben. Die Kinder und ich entschieden, was wir in unserem Kirchenführer „erzählen“ wollten. Zuerst machte ein Kind den Vorschlag das Buch wie ein Lexikon zu gestalten. Daraufhin verglichen wir ein Lexikon mit anderen Büchern. Wir sprachen über den Aufbau eines Buches, den Autor und Titel. Wir sammelten zu verschiedenen Buchstaben „Dinge“, die wir erklären wollten. Die Fülle unserer Eindrücke ließ sich aber nicht auf die Beschreibung einzelner „Wörter“ reduzieren. Wir gestalteten den Kirchenführer so, wie auch unsere Erkundung ablief: erst beschrieben wir die Kirche von außen und dann nach und nach den Kirchenraum. Auch bei der optischen Gestaltung unseres Kirchenführers wollte ich ein Augenmerk auf „Literacy“ richten. So markierte ich die wichtigen Wörter im Text deutlich und fügte eine kleine Glühbirne als Symbol dafür ein, dass nun „Expertenwissen“ folgt. Mit Stolz blicken die Kinder auch ein halbes Jahr später noch auf unser kleines Buch. Eine besondere Freude für uns waren und sind allerdings nicht nur die ganzheitlichen Lernerfahrungen (vor allem im Bereich der „Literacy-Förderung“), sondern besonders dass unsere Kirche in den Augen der Kinder sehr an Bedeutung gewonnen hat.

MICHAELA HINSEN
St. Lambertus, Niederkassel

Die Ritter des Möhrenbreis

Geschichten von Vater und Sohn



Neugierig und gespannt, was sich hinter diesem Titel verbirgt, versammelte sich das vorwiegend männliche Publikum Anfang Februar 2012 in den Räumen der Katholischen öffentlichen Bücherei in Burscheid-Hilgen. Die Caritas Kindertagesstätte „Sonnenblume“ hatte gemeinsam mit der Bücherei und dem Katholischen Bildungsforum im Rheinisch-Bergischen Kreis eingeladen.

Der Autor Björn Süfkte verstand es, dem Publikum unterhaltsam, lustig und kurzweilig und manchmal auch ein wenig ironisch seine sehr authentischen Erzählungen näher zu bringen. Im Mittelpunkt seiner Geschichten stehen die sehr persönlichen Erlebnisse mit seinem Sohn. In der anschließenden angeregten und kontroversen Diskussion ging es um Themen, wie Eltern- und Erziehungszeit, die Auswirkungen am Arbeitsplatz und die

sich daraus ergebenden möglichen Benachteiligungen oder den Zugewinn für die Väter.

Vielfältige Meinungen wurden von Publikumsseite geäußert und das Stimmungsbild war sehr facettenreich. Einig waren sich jedoch alle Anwesenden im Hinblick auf die Bedeutung der Erziehungs- und Elternzeit für Väter, diese sei: „Eine große persönliche Bereicherung und eine unwiderruffliche tolle Erfahrung“.

Neben der Vielzahl an Theorien und Hypothesen über die Bedeutung der Väterrolle in der Erziehung, war die Veranstaltung sehr erfrischend, praxisnah und vor allem Mut machend. Vielen Dank, wir freuen uns auf die Fortsetzung von: „Die Ritter des Möhrenbreis“.

BRIGITTE SARTINGEN-KRANZ
Leiterin der Caritas Kindertagesstätte
„Sonnenblume“ in Burscheid-Hilgen

Betriebsausflug – Diözesan-Wallfahrt

Der Diözesan-Caritasverband Köln ist am 10. Mai 2012 wegen des Betriebsausfluges geschlossen. Auch am 28. Juni 2012 bleiben die Häuser in der Georgstraße 7 und 18 zu. Unsere MitarbeiterInnen sind an diesen beiden Donnerstagen nicht zu erreichen.

Impressionen zur Gestaltung von Räumen für Kinder

Fotografische Eindrücke aus den Kitas im Erzbistum Köln

Fachbücher und Empfehlungen zum Thema Raumgestaltung / Bildungsräume für Kinder aller Altersgruppen erscheinen in großer Menge. Jede Einrichtung vor Ort ist aufgefordert, sich konzeptionell mit dem Thema „Gestaltung von Räumen für Kinder“ auseinander zu setzen. Und längst sind viele unterschiedliche Ideen ausprobiert, umgesetzt, wieder verworfen oder dauerhaft implementiert worden. Einige Beispiele aus der Praxis sollen hier bunt, anregend und ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit aufgezeigt werden.

Unter dem neu angebauten halb-runden Mehrzweckraum entsteht ein überdachter Außen-spielbereich



Außengelände

Ein weitgehend naturbelassenes Gelände mit reichlich Platz zum Entdecken



Wasserläufe, Pumpen und Matschanlagen beleben das Außengelände - ebenso eine bespielbare Arche Noah



Gleichgewichtssinn, Neugier, Mut und Kreativität werden u.a. durch Hängebrücken, Höhenunterschiede, Seillandschaften oder Baumstammkado gestärkt und angeregt

Der bunte Bleistiftzaun ist nicht nur wunderschön, sondern dient auch der Abgrenzung des Sandspielbereichs

Gruppenraum mit Rollenspielbereich

Eine erhöhte Bühne, Vorhang, übersichtlich aufgehängte Kleidung, ansprechend sortierte und für die Kinder gut erreichbare Requisiten und reichlich Spiegel bilden die Grundlage für diesen Rollenspielbereich. Ein abgestimmtes Farbkonzept ist ebenfalls wichtig für jeden Raum.



Auch im Musikzimmer wird auf Tische und Stühle verzichtet - musiziert wird auf dem Fußboden



Ganz junge Kinder benötigen einen festen Halt an der Wand und ein weiches Polster, wenn sie beginnen sich aufzurichten.



Oberhalb des Leuchttisches, der zu vielfältigen Entdeckungen einlädt, hängt ein deutlich nach vorne geneigter Spiegel. So wird es möglich, dass sich die Kinder während des Spiels problemlos sehen können. Erwachsene sehen hier bestenfalls ihre Unterbeine ...



Bodenfläche, bunte Teppiche und transparente Raumteiler, die auch als Regal dienen ...



... kombiniert mit einer Kuschelhöhle zum Rückzug oder einer Couch. Hierdurch entstehen gemütliche Räume, die die Kinder immer wieder zu neuen Gestaltungsvarianten anregen.



Durch breite Fensterbänke und transparente Bausteine gelingt der Übergang von drinnen nach draußen fließend



Im gleichen Raum findet sich ein Malpodest, wovon sich ein ehemals „normaler“ Tisch befindet, dem die Beine abgesägt wurden. Für die jungen Kinder der ideale Mal- und Matschplatz.



Teppich, Spiegel, Spielpodest und im Hintergrund ein Spielbereich, in und an dem sich die unter zweijährigen Kinder gut festhalten und erproben können



Eine mit Kastanien gefüllte Spiegelpyramide ist ein überaus interessanter Spiel- und Lernplatz

Diese „Schnecke“ bietet Raum im Raum: Rückzug, Verstecken, Rollenspiel - alles ist möglich und noch viel mehr ...



Freie Bodenfläche, Polster, ein Haus zum verstecken und heraussehen, individuelle Lichtquelle und bunte Farbtupfer - Raum für alle Sinne, der zu fantasievollem Spiel anregt



Ein Gruppenraum für Kinder im Alter von null bis drei Jahren - die Bewegung und Raumerkundung geschieht überwiegend bodennah. Selbst ein Fenster ist so angebracht, dass die Krabbelkinder freien Blick nach draußen haben.

Wickel-/Pflegebereich + Wasserspiele



Die Waschrinne bietet im Vergleich zum Waschbecken viel mehr und so wird der Sanitärbereich zum zusätzlichen Funktionsraum ...



Damit sich die Kinder an der Waschrinne optimal sehen können, sollte der Spiegel leicht nach vorne gekippt angebracht werden.



Die persönlichen Utensilien der Kinder können in Schubladen oder ...

... Eigentumskisten untergebracht sein.



Schlafen



Für die jüngeren Kinder bietet dieses Schlafpodest durch die Trennwand noch mehr Schutz ...

... die älteren Kinder fühlen sich hier pudelwohl.



Wenn im Sanitärbereich genügend Platz vorhanden ist, lohnen sich solche Spaßbäder allemal! Die Bank zum Umkleiden mit Eigentums- oder Materialkisten daneben runden das Badeerlebnis ab.



Wickel-/Pflegekombination mit kleinem Fenster zum Gruppenraum

Auch im Schlafraum tragen Spiegel zu einer gelungenen Raumgestaltung bei. Schlafen im Körbchen oder auf der persönlichen Matratze – ganz nach individuellen Vorlieben.



Übersichtlicher Platz für die Schnuller der ganz jungen, falls sie einmal gebraucht werden



Das vom Schreiner maßangefertigte Podest kann als Spiel- und als Schlafraum gleichermaßen genutzt werden.



Mal eine Kuschelhöhle – mal einzelne Betten zum Schlafen. Jeder findet seinen individuellen Schlafplatz



In einer der nächsten KOMPAKT Ausgaben werden wir weitere Bilder zu den Funktionsbereichen: Bauen + Konstruieren; Bewegung; Essen; Experimentieren + Forschen; Kreativbereich + Atelier; Flur + Garderobe zeigen.

Die Aufnahmen hier stammen aus folgenden Katholischen Kindertageseinrichtungen:

- St. Anna, Sankt Augustin-Hangelar
- St. Johann Baptist, Much-Kreuzkapelle
- St. Joseph, Bornheim-Kardorf
- Liebfrauen, Hennef-Warth
- St. Margareta, Neunkirchen
- St. Mariä Himmelfahrt, Alfter-Oedekoven
- St. Maria Rosenkranzkönigin, WachtbergBerkum
- St. Marien, Köln-Fühlingen
- St. Matthäus, Alfter
- St. Pankratius, Köln-Worringen
- St. Raphael, Wachtberg-Pech
- St. Remigius, Bergheim

Sie wurden fotografiert von: Claudia Flottmeier, Claudia Löwer-Lenau, Barbara Pfeifer und Mechthild Linden.

MECHTHILD LINDEN

Fachberaterin

„Mer losse d'r Dom in Kölle“ und auf Papier

Kunstprojekt des kath. Familienzentrums Sel. Papst Johannes XXIII. Kita Taborplatz in Köln-Heimersdorf

Der Evergreen der Bläck Fööss, einer Kölner Mundartband, stimmt nur bedingt, denn die Kinder haben den Dom in ihrem Herzen und ihrem Kopf in den Kölner Norden mitgenommen.

16 Kinder zwischen vier und sechs Jahren machten sich beschwingt und voller Vorfreude auf den Weg, um Kölner Krippen zu besichtigen. Doch schon bei der Ankunft am Kölner Hauptbahnhof lag das Hauptaugenmerk der Kinder mehr auf „ihrem“ Dom als auf den Krippen. Hier kamen Äußerungen wie: „Boa ist der groß!“, „Was hat der da für Knubbel?“, „Geil!“, „Wie groß ist der?“, „Warum ist der kaputt?“, „So alt...“, „So lange wurde der gebaut.“ Die Erzieherin fühlte sich ermutigt, ein Bild des 764 alten Bauwerkes und ein paar Bücher zur Baugeschichte anzuschaffen, um auch nach der Rückkehr weiter machen zu können. Zurück in der Einrichtung hat die Erzieherin das Bild im Atelierbereich

aufgehängt und ein paar Kinder machten sich sofort daran den Dom zu malen. Ein ganz besonders eifriges Mädchen wollte gerne verschiedene schwarze Stifte haben, weil die Dom-Zeichnung ja auch in verschiedenen Schwarztönen gestaltet wurde. Also wurde für die nächsten Tage das Projekt: „Den Dom zeichnen mit Kohlestiften“ angesetzt. Jedes Kind konnte in diesem Projekt den Umgang mit Kohlestiften und Kohlestücken lernen. Wie male und zeichne ich damit, was passiert wenn ich mit dem Finger darüber wische? Warum bricht die Kohle wenn ich zu fest drücke und wie kann ich das verhindern? Die Kinder hatten nach einer kurzen Einführung den Dreh raus und machten sich ans Werk, den Kölner Dom aus der Erinnerung oder auch mit Blick auf das Bild mit Kohle zu zeichnen.

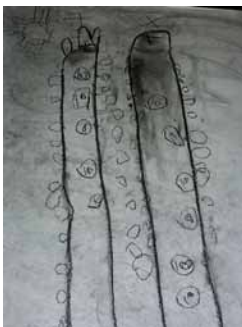
In der Entwicklung dieses Projektes konnte man wunderbar das Interesse und die Motivation sehen, die Kinder brauchen, um

Neues zu entdecken, Sinnzusammenhänge zu verstehen und um lernen zu wollen. In die Entwicklung waren die Kinder einbezogen. Hier zeigten fast alle, dass sie Herausforderungen und Schwierigkeiten standhalten und Lösungen entwickeln konnten, z. B. beim Ausflug, im Umgang mit der Kohle, dem Papier und in der Projektgestaltung. In gemeinsamen Gesprächen zum Thema und dem Projekt, konnten sich die Kinder wunderbar austauschen und gemeinsam das Projekt mit Leben füllen. Die Kinder haben Verantwortung für ihr Projekt und ihre Lerngemeinschaft übernommen.

All diese Eigenschaften - finden wir - sind enorm wichtig für unsere Kinder, um sich selbst zu bilden.

Wir denken, die Bilder sprechen für sich.

JANA MORSCHHÄUSER UND
MARGARETE NAZIMEK



Studientag für männliche Fachkräfte zum Thema „Generalverdacht“

Ein Rückblick auf die Veranstaltung, die im Rahmen des Gender-Fortbildungsprogramms des Projektes MAIK – Männer arbeiten in Kitas, stattfand

Der stark „weiblich“ geprägten Frühpädagogik fehlen männliche Vorbilder, insbesondere für die Jungen“, eröffnete Prof. Dr. Michael Els von der Hochschule Niederrhein am 9. Februar im DiCV Köln den Workshop Generalverdacht - Studientag für männliche Erzieher.

Nach der Begrüßung der rund 20 Erziehern aus dem gesamten Rheinland führt er kurz in die Thematik ein: in der (Fach) Öffentlichkeit ist heute zwar unbestritten, dass Erzieher in Kitas für Jungen und Mädchen wichtig sind, aber im praktischen Alltag wird es den Erziehern durch einen diffusen Generalverdachts des „Mannes als potentieller Täter“ nicht immer leicht gemacht. Hier reicht es nicht aus, dass nur der einzelne Erzieher kritische Situationen vermeidet.

Die Erwartungen und Wünsche der sich engagiert einbringenden Teilnehmer bildeten einen überraschend vielfältigen thematischen Bogen: Nähe und Distanz, Freiraum und Normalität, Souveränität im Alltag, Fachlichkeit, Jungen- und Männerbild, Reflektion von Männerwitzen, Gendertheorien, etc.; Rolle von Migration und Religion; Erfahrungsaustausch, Prävention, offensiver Umgang mit dem Thema....

Dies aufgreifend zeigte der Referent in Form von Spots die heterogenen Facetten des Männerbilds in unserer heutigen Gesellschaft auf, in Werbung, Film, Fernsehen, Literatur,.... und leitet dazu über, dass die Teilnehmer über ihre Rolle als Mann in ihrer jeweiligen Kita nachdachten und sich austauschten. Deren Diskussionsfreude und Engagement wirkten wie ein Dammbbruch, die Mittagszeit verstrich unbeachtet. Humorvoll und auch emotional wurden Erlebnisse, Widerfahrnisse und Geschichten aus dem weiblich geprägten Kita-Alltag als Mann wiedergegeben. Als roter Faden zog sich durch die Beiträge, dass Kitas normale Männer in ihrer per-



sönlichen Vielfalt brauchen. Die Teilnehmer verwahrten sich vehement dagegen, auf ein Männerklischee festgelegt zu werden, sei es als Hausmeister, als „Hahn im Korb“, als „Tarzan“,.... Sie beanspruchen Individualität und Respekt für ihre persönlichen Eigenarten: sei es einen Waldtag zu organisieren, mit richtigem Werkzeug handwerklich zu arbeiten, anders z.B. gelassener an die Dinge heranzugehen und wollten sich auch nicht in eine Sonderrolle abschieben lassen.

Als Grundlage des praktischen Umgangs mit dem diffusen Generalverdacht erklärte Prof. Dr. Michael Els in einem kurzen Referat, was rechtlich unter sexuellem Missbrauch zu verstehen ist. Hierbei ging er auch auf Statistiken ein und schloss mit einem Zitat, „Die Gefahr des sexuellen Missbrauchs ist gerade in der Kita, wo ständig die Türen offen stehen und alle alles mitbekommen, sehr gering.“ (Tim Rohrman Mehr Männer in die Kitas!; S.6 in: Spiel/raum 10/10)

Auf dieser Grundlage erarbeiteten die Teilnehmer nun in Gruppen drei Fragen: Wie Zuwendung zum Kind und notwendige Abgrenzung ausbalancieren? - Was sind kritische Situationen? - Wie können die Einrichtung und ich mich selbst schützen?

Einigkeit bestand, dass die Thematik auf allen Ebenen - der persönlichen, der des Teams und der der Einrichtung - offen angegangen werden muss. Das Thema müsse mit den Eltern transparent besprochen und im Konsens angegangen werden. Es müsse eine Teamlinie gefunden und die eigene Haltung definiert werden. Hierbei sei es wichtig Grenzen zu setzen und verfängliche Situationen rechtzeitig zu erkennen etc..

Im Ergebnis stellten alle Teilnehmer fest, dass ein Tag für dieses wichtige und vielfältige Thema viel zu kurz ist. Erfahrungsaustausch, Vertiefungen oder ein Stammtische seien wünschenswert.

Referent:

PROF. DR. MICHAEL ELS
Hochschule Niederrhein

Das Projekt MAIK - Männer arbeiten in Kitas ist Teil des ESF-Modellprogramm „MEHR Männer in Kitas“. Das Programm wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert und ist Teil der gleichstellungspolitischen Gesamtinitiative „Männer in Kitas“.

„Wo kamen sie her, wo wollen sie hin?“

Dies war für uns frisch gebackene Sozialmanagerinnen – am 27. Januar 2012 erhielten wir mit Stolz unser Zertifikat – der Running Gag der Sozialmanagement-Fortbildung. Doch Spaß beiseite: Vor zwei Jahren starteten 13 erfahrene Leiterinnen in eine intensive Zertifizierungsfortbildung, mit dem Wunsch, ihre fachlichen und persönlichen Kompetenzen zu erweitern. Und man kann sagen: Ziel erreicht. Aktives Lernen über Selbsterfahrung, dies mit individuellen Umsetzungsmöglichkeiten in die alltägliche Praxis und in einer Gruppe, in der mit viel Spaß gearbeitet wurde – besser können Lernziele sich nicht verankern. Schade, dass die zwei Jahre schon vorbei sind. Aber mit Begeisterung geht es nun wieder in unsere Verantwortungsbereiche, die wir mit den gemachten Erfahrungen wieder neu gestalten. Unser besonderer Dank gilt unserer lieb gewonnenen Referentin, Frau Dillenburg-Lux, für die stets kompetente, humorvolle und auch persönliche Begleitung.

KATJA NIX



Im Uhrzeigersinn ab unten links:

Manuela Dillenburg-Lux (Köln), Iris Anders (Ratingen), Claudia Martinez (Bonn), Gabriele Birkendahl (Bonn), Elisabeth Müller (Alfter-Oedekoven), Katja Nix (Wuppertal), Rafaela Lukas (Bonn), Katharina Bernards (Grevenbroich), Marlene Lennartz (Nideggen), Ute Müller (Hückeswagen), Ilona Fraenz-Schreiber (Much), Gabriele Becker (Köln), Gertrud Münch (Bergisch Gladbach), Ingrid Mendel (Bergisch Gladbach)

NAMEN SIND NACHRICHTEN

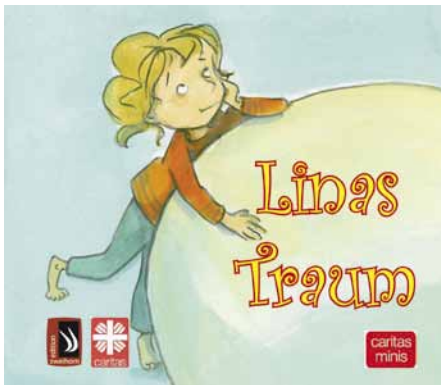
Silvia Maiwald, seit fast 25 Jahren (1. Mai 1987) Fachberaterin in der Abteilung Tageseinrichtungen für Kinder, trat Ende März in die Freistellungsphase ihrer Altersteilzeit ein. Bei der Verabschiedung fand der stellvertretende Direktor **Dr. Helmut Loggen** ebenso anerkennende Worte für die lange Zeit zum Wohl der Kinder wie Abteilungsleiter **Matthias Vornweg**. Frau Maiwald arbeitete vor ihrer Tätigkeit beim Diözesan-Caritasverband nach einer kaufmännischen Lehre und dem Studium der Sozialarbeit in der Familienbildungsstätte Weißenburgstraße und im Sozialzentrum des SKM Köln in der Matthias Brüngen Straße, zuletzt als Leiterin. Wie sehr ihre Arbeit verwurzelt war im pastoralen Gefüge hob in Vertretung des Kölner Stadtdechanten auch Dechant **Stephan Weißkopf** hervor.

Dr. Loggen: „Für alle Beteiligten im Generalvikariat und in den Gemeinden, Verbänden und Kommunen sind Sie eine Beraterin gewesen, welche überzeugte und mit Tatkraft und Interesse half, Einrichtungen zum Wohle der Kinder und Familien voranzutreiben und nach besten Kräften zu unterstützen ...

Sie kamen in einer Zeit als die Überlegungen eines neuen Kindergartengesetzes gerade begannen. Diese politischen Entwicklungen haben Sie ja in der Gesetzesthematik bis heute in immer kürzer werdenden Abfolgen begleitet. Was aus dem ‚KiBiz‘ wird, steht bis heute in den Sternen, ob die gesteckten Ziele erreichbar sind ebenfalls.“

Wir werden dies ohne ihren sachkundigen Rat weiterverfolgen.





Linas Traum

Das neue Caritas-Mini Buch ist da.

In „Linas Traum“ möchte die kleine Protagonistin Lina wissen, warum es arme und reiche Menschen gibt. Da hat sie einen Traum, in dem alle Kinder reich sind und beginnt zu verstehen ...

Herausgegeben wird es von den Diözesan-Caritasverbänden Köln, Hildesheim e.V. und Regensburg.



Lina weiß, dass andere Kinder öfter ihre Wünsche erfüllt bekommen als sie. Sie haben auch noch einen Papa, der Geld verdient. Aber Lina lebt mit ihrer Mama ganz alleine in einem großen Hochhaus am Rand der Stadt.



Das Caritas-Minibuch ist erhältlich beim: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Stabsabteilung Information und Kommunikation, presse@caritasnet.de, Preis: 0,95 Euro (Sonderpreise bei größeren Bestellungen).



*Kilian Leypold/ Ina Hattenhauer, **Bulle und Pelle. Eine Geschichte über den Tod.** Gabriel Verlag 2011. 48 Seiten. ISBN 978-3-522-30263-0. 11,95 Euro*

(MST) Suchend und fragend, so lernen wir den kleinen Bulle kennen, der plötzlich sein Kaninchen Pelle tot im Stall findet. „Wo ist Pelle? Denn eins war klar: In dem harten kleinen Ding, das jetzt im Kaninchenstall lag, war er nicht mehr.“ So nähert sich Bulle auf berührende kindliche Weise dem sensiblen Thema Tod. Seine ungewöhnlichen Gedankenspiele und seine offene Vorgehensweise sind gleichermaßen einladend, feinsinnig und humorvoll. Die Entwicklung der Geschichte mit dem Weg durch die Stadt nimmt dem Thema Tod die Schwere, bleibt aber stets ernsthaft. Ungewöhnlich sind auch die Gesprächspartner. Wir lernen zunächst die Knackkoma kennen, bei der immer etwas knackt, dann den Metzger, der sich mit toten Tieren auskennt und abschließend einen kuriosen Fremden mit erhellenden Lebensweisheiten. Hier tauchen behutsam Symbole zum Thema auf, ein Tunnel, der durchschritten werden muss, ein helles Licht, das aufleuchtet, ein Blick in eine andere Wirklichkeit, und dann der Beginn einer neuen Freundschaft zu einem Hund. Text und Illustration sind gut aufeinander abgestimmt, so gelingt es, die Leser mit in die Such- und Fragehaltung einzubinden. Ein Buch, das gleichermaßen Vorschulkinder (die fähig sind, auch einer textreichen Geschichte zu folgen) und Erwachsene ermutigt, sich mit dem Thema Tod auseinander zu setzen. Nicht eine fertige Antwort steht am Ende, sondern eine Möglichkeitsform. „Denn vielleicht, überlegte Bulle, ist es mit den Toten ja wie mit Gott: Sie sind überall und nirgends“. So klingt Gottes Anteil am Thema Tod an, wird aber nicht vertieft. Die religiöse Dimension könnte bei einer dialogischen Rezeption eröffnet werden.



*Monika Bücken-Schaal, **durch Bewegung zur Ruhe kommen. Bewegungsgeschichten für die Kita.** 133 Seiten. München: Don Bosco*

Medien GmbH 2012. ISBN 978-3-7698-1908-3. 16,90 Euro

(-d) Als Referentin in Religionspädagogischer AG und Fortbildung ist die Autorin in unserem Erzbistum gut bekannt. Hier legt sie Bewegungsgeschichten für die Arbeit mit zwei- bis vierjährigen Kindern in den Kindertageseinrichtungen vor. Damit werden Kinder ganz gezielt von Aktion und Bewegung zu Ruhe und Entspannung geführt. Nach der Erzähl- und Bewegungsphase, die z. B. durch Pantomime und akustische Elemente begleitet wird, gibt es Raum zum Nachspüren, für Ruhe und emotionale Geborgenheit. Alle Geschichten knüpfen inhaltlich an die Erlebniswelt der Zwei- bis Vierjährigen an und lassen sich ohne größere Vorbereitung in den Kita-Alltag einbauen. Die Spiralbindung erleichtert den Gebrauch des Buches sehr.



*Marita Dobrick, **Demokratie in Kinderschuh. Partizipation & KiTas (Frühe Bildung und Erziehung).** 160 Seiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 978-3-525-70114-0. 16,95 Euro*



*Ulrike Lindner:
Eltern informieren,
überzeugen und be-
geistern. Kita-Projekte
originell dokumentiert
– Flyer, Einladungen
und Aushänge –
Präsentationen mit
Aha-Effekt. Mülheim:*

Verlag an der Ruhr 2011. 978-3-8346-0827-7. 21,80 Euro

Dieses Praxisbuch ist für alle empfehlenswert, die ihre Einrichtung und pädagogische

Projekte professionell präsentieren wollen. Den Satz „TU Gutes und rede darüber“ nimmt die Autorin als Grundprinzip und zeigt dem Leser auf vielfältige Weise, wie sich dies mit einfachen Mittel und einem Mindestmaß an Zeitaufwand umsetzen lässt. Anhand von Checklisten und Vorlagen lässt sich in kurzer Zeit eine Ausstellung planen und durchführen, Aushänge als Hingucker gestalten, Flyer und Broschüren erstellen oder Elternabende und Vorträge ausarbeiten. Besonders hervorzuheben ist die Beteiligung der Kinder, so dass sich viele Anregungen im Alltag umsetzen lassen. Das Buch muss nicht komplett durch gearbeitet werden, sondern ist durch die strukturierte Aufbereitung geeignet, einzelne Themen situationsbezogen zu realisieren.

CLAUDIA KREUZIGER



*Der Gottesdienst-
Würfel. Illustration-
en von Dorothea
Cüppers. Stuttgart:
Katholisches Bibel-
werk 2012. 40-32-
382-28132-2.
7,95 Euro*

(-d) Neben dem „ersten Messbuch für Kinder“ gibt es jetzt die Möglichkeit, sich dem Thema Eucharistiefeyer spielerisch mit einem Würfel zu nähern, dessen sechs Seiten jeweils einen Aspekt der Liturgie zeigen: Glocken rufen uns zum Gottesdienst, wir bekreuzigen uns mit Weihwasser, der Priester begrüßt uns, später entlässt er uns mit dem Segen Gottes, wir sehen die Osterkerze und hören Orgelmusik. Klappt man den Würfel ein erstes Mal auf, wird die Kommunion an ältere Kinder und Erwachsene ausgeteilt und die Kleinen werden dem Kreuzzeichen gesegnet. Beim zweiten Aufklappen bringen Ministrantin und Ministrant die Gaben zum Altar und der Priester erhebt das gewandelte Brot. Es ist sicher schwer, bei einem solchen Klappwürfel eine logische Reihenfolge hinzubekommen, aber dass kein einziges Bild auf das Wort Gottes (Lesung, Evangelium) verweist, ist schade.



*Gott schenkt
seinen Geist. Die
Geschichte von
Pfingsten. Bild-
karten für unser
Erzähltheater.*

*München: Don Bosco Medien GmbH
2012. EAN 4260179510663. 11,95 Euro*

(-d) Elf DIN-A-3-große Bildtafeln erzählen die Geschichte von Pfingsten, von davor (Emmaus, Himmelfahrt, Verzweiflung) und danach (Entstehung der Gemeinde durch Taufe und Brechung des Brotes). Und natürlich vom Kommen des Heiligen Geistes und der Predigt des Petrus. Eine kindgerechte Bebilderung des im 2. Kapitel der Apostelgeschichte erzählten Geschehens.

Unterdessen bietet der Verlag zu zehn Themen (z.B. Schöpfungsgeschichte, Noah oder Zachäus) solche von Petra Lefin illustrierten Bildkartensets an. Da beginnt sich die Anschaffung des Tischtheaters aus Holz (Kamishibai) zu lohnen.

Die 1998 gegründete Spendenaktion unterstützt Kinder, Jugendliche und deren Familien aus NRW, die in eine materielle, finanzielle oder seelische Notlage geraten sind. Lichtblicke wird gemeinsam getragen von den 45 NRW-Lokalradios, dem Rahmenprogramm radio NRW, den Caritasverbänden der fünf Bistümer im Land sowie der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Weitere Informationen und das Antragsformular können Sie unter www.lichtblicke.de herunterladen. Gefördert werden auch besondere Projekte oder soziale Aufgaben in Ihren Einrichtungen.


Lichtblicke
Weil Menschen Hoffnung brauchen.



Sophie Piper / Emily Bolam, *Ich kann schon beten.* Deutsch von Birgit Meyer-Berg. München: Don Bosco Medien 2012. ISBN 978-3-7698-1902-1. 8,95 Euro



Stephan Sigg / Rike Janßen, *Die schönsten Kindergebete für jeden Tag.* 20 Seiten. Stuttgart/Wien: Gabriel Verlag 2012. ISBN 978-3-522-30275-3. 7,95 Euro

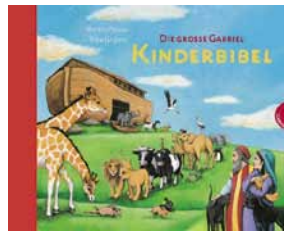


Stephan Sigg, *Echtzeit. Neue Gebete für junge Menschen.* 96 Seiten. Innsbruck: Tyrolia Verlag 2012. 7,95 Euro

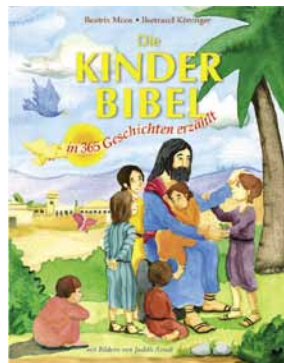
(-d) Das aus dem Englischen kommende Buch bietet überwiegend gereimte kurze Texte, die in zwölf Rubriken den Alltag des Kleinkindes aufgreifen und in verständliche Worte fassen als Dank, als Bitte, als Lob. Die großflächigen Bilder helfen dabei, ins Gebet zu kommen: „Hände zum Spielen / und Hände zum Kneten, / Hände zum Helfen / und auch zum Beten.“

Bei Stephan Siggs Pappbilderbuch sind die Gebete etwas länger und meist ungerimt. Aber auch hier wird der Alltag der Kinder aufgegriffen, in Wort und Bild vor Gott gebracht. „Lieber Gott... Wir haben so viel gelacht, so viel gespielt, so viel Aufregendes erlebt. Dafür danke ich dir!“

Besser noch trifft der Schweizer Sigg (Jahrgang 1983) den Ton der Jugend, was sich an dem grafisch ansprechenden Bändchen ECHTZEIT erkennen lässt, dass nachdenkliche Momente im Tagesablauf anbietet: „Danke, heute läuft es wie geschmiert, 1000 Ideen sprudeln aus mir heraus...“ Aber auch: „Warum unternimmst du nichts, Gott, wenn du schon allmächtig bist? Siehst du nicht, dass hier etwas aus dem Ruder läuft?“



Martin Polster / Rike Janßen: *Die große Gabriel Kinderbibel.* 190 Seiten. Stuttgart/Wien: Gabriel 2012. ISBN 978-3-522-30274-6. 19,95 Euro



Beatrix Moos / Ilse Traud Köninger: *Die Kinderbibel in 365 Geschichten erzählt. Mit Bildern von Judith Arndt.* 384 Seiten. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2012. ISBN 978-3-460-24511-2. 19,95 Euro

(gf) Weitere Kinderbibeln sind anzuzeigen. Jedes Jahr bieten die Verlage neue Ausgaben, die aus dem Verlag Gabriel ist für Kinder ab dem Vorschulalter gedacht. Eine großformatige Illustration unterstützt die meist eine Seite umfassenden Texte, die manchmal sehr frei mit den Bibeltexten umgeht, was vor allem bei den „Zehn Geboten“ auffällt. Und einmal verkehrt die Überschrift den Sinn. Hier lädt Zachäus Jesus ein, der sich im Text allerdings richtigerweise selbst einlädt. Interessant, dass sich der Autor die Geschichte von Jona und dem Fisch entgehen lässt. Aber sonst ist auch diese Kinderbibel eine Hilfe, Kinder an den Urtext heranzuführen.

Auch die Texte der „Kinderbibel in 365 Geschichten“ sind kurz, sie passen jeweils auf eine Seite, die darüber hinaus noch Platz für farbenfrohe Bilder hat. Für Erwachsene gibt es seit vielen Jahren einen Bibelleseplan der kirchlichen Bibelwerke, der zur täglichen Schriftlesung anhält. Diesem Prinzip folgt auch diese Kinderbibel aus dem Katholischen Bibelwerk. Der tägliche Blick in die Heilige Schrift wird hier schon früh eingeübt – es ist nie zu früh, damit anzufangen. Dazu empfiehlt

sich diese Ausgabe schon allein deshalb, weil hier viele „Erzählungen, Sagen, Legenden, mythische Geschichten, Lieder, Gesetzestexte, Gebete, Briefe, Gleichnisse und dergleichen mehr“ aus dem Alten und Neuen Testament (die Bibelstelle ist jeweils angegeben) vorkommen, die ansonsten in Kinderbibeln eher nicht präsent sind. Zahlreiche Hinweise zum Verständnis sowie ein Register erschließen den Text. Das Register beinhaltet sowohl Namen von Personen und Orten als auch die großen Themen der biblischen Erzählungen (Auszug aus Ägypten, Bergpredigt).

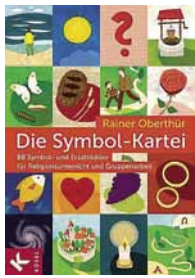


„Jesus würde sagen: Nicht schlecht!“ *Kindertheologie und Kompetenzorientierung.* Hrsg. von Friedhelm Kraft u.a. Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband. Stuttgart: Calwer Verlag 2011. 978-3-7668-4182-7. 19,90 Euro



Johannes Lieder: *Auf Schatzsuche. Gedichte von der Schönheit und dem Wagnis auf dem christlichen Weg.* Mit Bildern von Susanne Tillmann. 112 Seiten. Würzburg: Echter 2012. 978-3-429-03499-3. 12,80 Euro

(heg) „Wem gehört Jesus?“ fragt Johannes Lieder in seinem Gedicht „Kein Monopol“. Und er kommt zur Erkenntnis: „Kein Mensch kann ihn besitzen, / keine Kirche wissen, wo Er lebt... / Menschensohn, nicht Kirchengsohn ward Er genannt.“ Den Schatz, den der in Köln tätige Krankenhausseelsorger sucht, ist Gott. Lieder umkreist mit seinen Texten ihn, der uns Einatmen und Ausatmen lässt, der sich erfahren lässt, „wenn du ihn anblickst / geduldig / mit staunenden Kinderaugen“. Es sind Texte, die sich dem schnellen Lesen widersetzen, es sind Texte zum Nach-Sinnen.



Rainer Oberthür, Die Symbol-Kartei. 88 Symbol- und Erzählbilder für Religionsunterricht und Gruppenarbeit. Illustriert von Mascha Greune. Ein Buch mit 173 Seiten und 88 Karten.

München: Kösel 2012. ISBN 978-3-466-37042-9. 29,99 Euro

(-d) Die auf den Karten erkennbaren Bilder und Symbole werfen Fragen auf und regen an, Geschichten zu erzählen. Als Grundlage für die Katechese und für den Religionsunterricht stellen sie auch die Frage nach Gott und stellen Gott in Frage. Viele der 88 Motive sind auch für Jüngere geeignet als Einstieg in ein Gespräch über die eigene Person, über die Beziehung zu Menschen, Tieren und der Welt. Vielfältig verwendbar.



Britta Schirmer; Herausforderndes Verhalten in der KiTa. Zappelphilipp, Trotzkopf & Co. 160 Seiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 978-3-525-70163-8. 16,95 Euro



Rüdiger Maschwitz: Gemeinsam Gott begegnen. Kindergeistlich begleiten – das praxisbuch für Schule, Gemeinde und Familie. 267 Seiten. München: Kösel 2011. ISBN 978-3-466-36873-0. 15,99 Euro



Daniel Marguerat: Lukas, der erste christliche Historiker. Eine Studie zur Apostelgeschichte. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments Band 92. 422 Seiten. Theologischer Verlag Zürich 2011. ISBN 978-3-290-17472-9. 55,40 Euro

München: Kösel 2012. ISBN 978-3-466-37042-9. 29,99 Euro

(heg) Wir wissen: das Neue Testament darf man nicht mit den Augen einer Historikerin anschauen, es ist kein Geschichtswerk. Und doch findet sich mit den 28 Kapiteln der Apostelgeschichte darin ein Text, der durchaus als erste Geschichte des Christentums gelesen werden kann. Und dazu liegt jetzt eine umfangreiche Studie vor, die für den theologischen Laien keine Frage offen lässt. Es ist aber durchaus nicht nur ein Buch für Exegeten, viele spannende Details machen neugierig und erschließen die biblische Botschaft für das (tägliche) Bibellesen.



Matthias Franz / André Karger (Hg.): Neue Männer – muss das sein? Risiken und Perspektiven der heutigen Männerrolle. 268 Seiten mit 3 Abbildungen und 19 Tabellen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 978-3-525-40440-9. 24,95 Euro

München: Kösel 2012. ISBN 978-3-466-37042-9. 29,99 Euro



Richard Rohr: Die Männer-Bibel. Meditationen auf dem Weg zur Freiheit. 398 Seiten. München: Kösel 2011. ISBN 978-3-466-37020-7. 19,99 Euro

„Seit Jahrhunderten werden Männer darin bestärkt, in der Außenwelt zu leben, und sie werden für ein Leistungsdenken belohnt, das auf den Kategorien von Gewinnen und Verlieren basiert... In dieser Welt gibt es nur Gewinner und Verlierer und nichts dazwischen...“ (S. 13)

In seinem Vorwort fordert der amerikanische Franziskaner die Kirchen auf, „neue Wege nach innen auf(zu)zeigen und Männer darin (zu) unterstützen und (zu) unterweisen, diese zu gehen. Wenn den Kirchen dies nicht gelingt, wüsste ich tatsächlich nicht, woraus sie ihre weitere Existenzberechtigung ziehen sollten... Die institutionalisierte Religion zeigt sich außerstande, ihre eigentliche Aufgabe – die tief greifende Transformation der Menschen – zu erfüllen.“

Harte Worte, die eine Seite zuvor (S. 16) bereits vorbereitet wurden: „Die Kirche ermutigt die Menschen nicht zu einem inneren Leben. An die Stelle der inneren Suche nach Gott hat sie Glaubenssysteme, Besitzdenken und Moralkodices gesetzt. Das hat weitreichende Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Ich bin jederzeit gewillt, diese Meinung auf den oberen Etagen der katholischen Hierarchie zu vertreten und sie protestantischen Schriftauslegungen oder gar fundamentalistischen Geistesverrenkungen entgegenzuhalten.“ Der Originaltitel des Buches lautet „On the Threshold of Transformation“, also „auf der Schwelle zur Verwandlung“, was sehr viel besser den Sinn der 366 Meditationen wiedergibt als „Die Männer-Bibel“. Und ich denke, der Autor ist nicht böse, wenn auch Frauen sich mit den kurzen Texten „auf den Weg zur Freiheit“ machen.

HARALD E. GERSFELD

Fortbildungsangebote 2012

In allen aufgelisteten Veranstaltungen sind zurzeit Plätze frei. Die vollständige Ausschreibung der Kurse finden Sie im Fortbildungsprogramm und im Internet unter www.fobi-kita.de. Dort können Sie sich auch direkt anmelden. Fragen beantworten wir Ihnen unter 0221-2010-273.

Studientage

- 204 Nicht jeder Wunsch kostet Geld (Studientag)
- 205 Kinderrechte weltweit (Studientag)
- 206 Professionelle Moderation von Gruppen (Praxistag)
- 207 Fundraising für Kitas und Familienzentren

Zertifikatskurse

- 273 Hast du Töne?
- 276 Bildung durch Bewegung - in den ersten sechs Lebensjahren
- 278 Das Kind im Mittelpunkt
- 279 Sozialmanagerin
- 280 Qualifizierung von erfahrenen Ergänzungskräften - Zusatzangebot

Fortbildungen für Leitungen und stv. Leitungen

- 408 Lust oder Last?
- 411 Führen in Zeiten der Veränderung
- 412 Zeit- und Selbstmanagement
- 415 Profilschärfung
- 416 Wirksame Stressprophylaxe, ganzheitliche Gesundheitsförderung und erfolgreiche Konfliktlösung
- 418 Beschwerden als Chance zur Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtung erkennen und nutzen
- 419 Eltern für pädagogische Bildung gewinnen - Elterngruppen gezielt entwickeln
- 420 Blick zurück nach vorn
- 550 KiTaPLUS- Basisseminare (26.04., 22.05 und 18.06.)

Pädagogisch-psychologische Fortbildungen

- 508 Leben ist Bewegung - Sensorische Entwicklung für U3-Kinder
- 511 Basale Förderung
- 673 Augen zu Ohren auf

- 675 Frühe Bildung durch Literacy
- 676 Haribo macht Kinder froh ...?
- 682 Interkulturelle Öffnung in Kitas und Familienzentren
- 683 Dompteur, Jongleur, Animateur
- 692 Werkstatt gesunde Kita
- 700 Auffrischungsseminar für Berufsrückkehrer
- 701 Finde die Geschenke in deinen Träumen
- 710 Vertiefungsworkshop § 8a SGB VIII - Kinderschutz
- 721 Person und Stimme
- 723 Zeitmanagement
- 724 Videoarbeit in der Kita
- 729 Haus der kleinen Forscher - Magnetismus
- 900 Haus der kleinen Forscher Zusatzangebot
- 745 Experimente für kleine Forscher
- 746 Mitbestimmung für Kinder
- 747 Kreative Klangwerkstatt
- 750 Liebe und Wille
- 753 Rechtsfragen bei Trennungskindern
- 755 Zahlen, Formen, Muster - wie Kinder die Welt der Mathematik entdecken
- 759 Wohlwollen erzeugen - Interesse wecken - miteinander in Kontakt bleiben
- 763 Der Computer - ein kreatives Werkzeug
- 764 Lernort Museum: Sprachbildung über den Kindergartenalltag hinaus
- 765 Tue Gutes und rede darüber
- 773 Neuer Atem für Herausforderungen
- 774 Menschlich und fachlich kompetent
- 775 Haus der kleinen Forscher
- 776 Neues vom (Bilder)Büchermarkt
- 779 Spiele spielen
- 781 Den richtigen Ton finden
- 782 Wie komme ich zurück zu den Quellen meiner Leistungsfreude?
- 783 XAURUS AUSTRALICUS
- 801 Zauberei im Kindergarten
- 802 Unter Dreijährige: Spielend unterstützen
- 803 Haus der kleinen Forscher - Magnetismus
- 804 DJI-Sprachförderkonzept: Kindersprache stärken
- 805 Kinder erleben Wissenschaften
- 808 Leben ist Bewegung - Bewegung ist Leben
- 810 Schmusekatzen - Stachelschweine

- 814 Bildwelten - Fotografie in der Kita
- 816 Ein Leben zwischen Koran und Spice Girls
- 820 Auf dem Weg in die Zukunft: Die KiBiz-Gruppenform II
- 822 Integrative Gestaltpädagogik (Zusatzangebot)

Religionspädagogisch-theologische Veranstaltungen

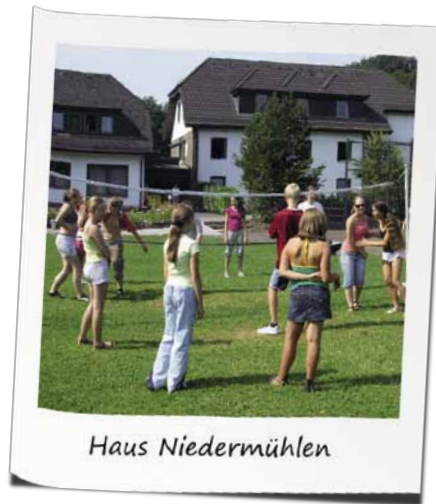
- 104 Und führe zusammen, was getrennt ist
- 106 Kunst - Natur - Religion - Musik - Kreatives Pilgern mit Kindern
- 108 Neu in einer katholischen Tageseinrichtung
- 112 In dir muss brennen
- 114 Mit kleinen Kindern den Frühling und die Osterzeit entdecken
- 115 Hellwach und entspannt
- 116 Erzählwerkstatt Bibel
- 123 Die Religionspädagogische Praxis
- 124 Kirchenräume neu entdecken
- 125 Für immer anders - der hilfreiche Umgang mit Trost und Trauer
- 126 Papa wohnt jetzt in der Heinrichstraße
- 128 Vorstellung einer religionspädagogischen Planung mit U3-Kindern
- 129 Gott in der Krippe - Religionspädagogik für U3-Kinder
- 131 Die Sprache der Symbole
- 132 Die heilsame Kraft der inneren Bilder mit Kindern entdecken
- 133 Spurwechsel
- 134 Zum Beten nehme ich das Glockenspiel
- 135 Kinder haben große Fragen nach Gott und der Welt
- 136 Nicht nur Sankt Martin
- 137 Die Bibel als Schatz entdecken und erleben
- 138 Dann hat der Himmel die Erde berührt
- 139 Christliche Bräuche und Symbole als religionspädagogische Chance

Gender-Fortbildungen Projekt MAIK – Männer arbeiten in Kitas

- 08 Wildes Mädchen, sanfter Junge
- 09 Gender in der Kita

Mit Kindern die Natur entdecken

Schullandheime im Grünen



Wir sind in Ihrer Nähe!

Nur wenige Kilometer entfernt von Düsseldorf, dem Ruhrgebiet oder Köln liegen unsere drei Häuser – eingebettet in die Natur- und Erholungslandschaft von Bergischem Land, Westerwald und Eifel.

Wir haben 'was zu bieten!

Für Kindergarten- und Familiengruppen bieten wir zahlreiche und abwechslungsreiche Freizeitmöglichkeiten.

In der Gemeinschaft lernen die Kinder, gegenseitig Rücksicht zu nehmen und Vertrauen zu fassen – große Schritte in die Selbstständigkeit.

Wir laden Sie ein!

KITA-Gruppen kommen schon seit vielen Jahren und profitieren von unserer Erfahrung, – wir freuen uns, auch Sie und Ihre Gruppe bald als Gäste begrüßen zu dürfen!

Schullandheim Klefhaus

Klefhaus 15
51491 Overath

Tel.: (02207) 50 19
Fax: (02207) 70 60 53

www.schullandheim-klefhaus.de

Haus Niedermühlen

Niedermühlen 4
53567 Asbach

Tel: (02683) 44 80
Fax: (02683) 46 79

www.haus-niedermuehlen.de

Schullandheim Haus Dalbenden

Urfstalstraße 2a
53925 Kall-Urft

Tel: (02441) 52 20
Fax: (02441) 77 03 11

www.schullandheim-haus-dalbenden.de